CREDO

MEIN WEG ZU GOTT

VON
GENERAL
D. WAFFEN SS A. D.

OSWALD
POHL

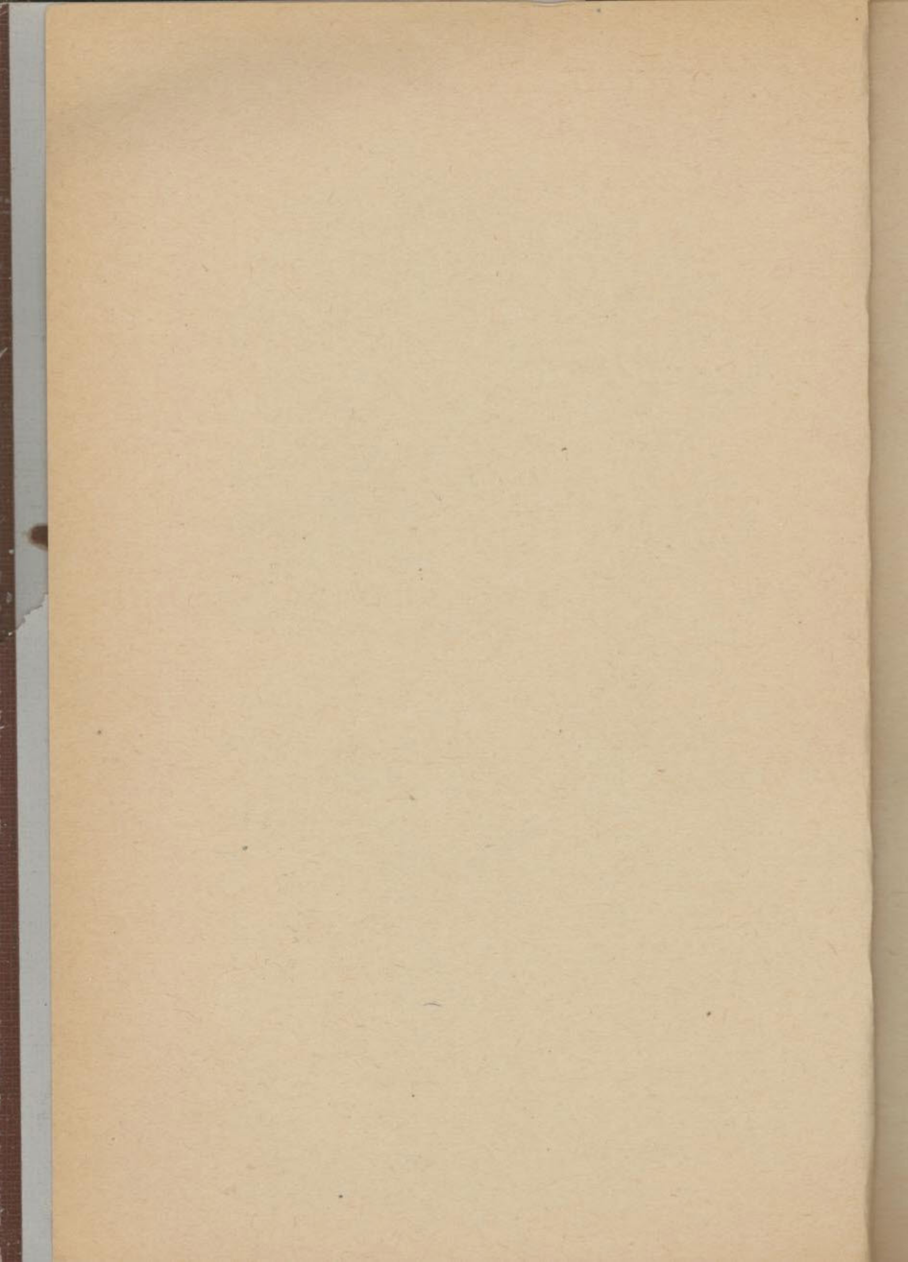
Die wortgetreue, ungekürzte Wiedergabe einer Schrift, die der in den Nürnberger Prozessen verurteilte ehemalige General der Waffen-SS Oswald Pohl in der Todeszelle verfaßte und dem Gefängnisgeistlichen widmete. Durch diesen fand selbe mit Genehmigung des War Crim. Pris., Landsberg, Lech, den Weg in die Öffentlichkeit.

Pohl hat nach einer 22-jährigen ununterbrochenen Marine-Friedens- und Kriegsdienstzeit im Mai 1933 in Kiel gelegentlich des ersten Besuches, den die damalige Reichsregierung dem Kriegshafen abstattete, Himmler kennengelernt, der ihn durch fast ein Jahr mit dem Angebote verfolgte, bei ihm die Verwaltung der Waffen-SS einzurichten.

Im Februar 1934 gab Pohl nach. Dieser Entschluß wurde zum folgenschwersten seines Lebens. Er führte ihn 11 Jahre später als Chef des Wirtschafts-Verwal-

General der Waffen-SS a. D. Oswald Pohl

CREDO · MEIN WEG ZU GOTT



GENERAL DER WAFFEN-SS a. D. OSWALD POHL

CREDO

Mein Weg zu Gott



ALOIS GIRNTH VERLAG LANDSHUT

1.—9. Tausend

Mit kirchlicher Druckerlaubnis
München, 7. 7. 50 / G. V. Nr. 6193
Buchwieser, Generalvikar

1950
Alois Girnth Verlag Landshut
Gesamtherstellung: Herder-Druck München

Dem katholischen Gefängnisgeistlichen des War Crime Prison Landsberg am Lech, Hochwürden Herrn Oberpfarrer Karl Morgenschweis, der mich in Liebe heimbrachte zu dem Dreieinigen Gott, in tiefer Dankbarkeit.

Landsberg a. Lech
am Feste Patrona Bavariae 1950

Oswald Pohl

„Es gibt kein Drittes: man muß sich entweder in den Schoß der alleinseligmachenden römischen Kirche werfen oder man muß entschlossener Freigeist werden."

Fichte

V O R W O R T

> „Der Wind weht, wo er will; du hörst seine Stimme, weißt aber nicht, woher er kommt, oder wohin er geht. So ist es mit jedem, der da im Geiste geboren ist" . .   (Joh. 3, 8.)

Glücklich, wer von diesem Geiste Gottes erfaßt wird und sich von ihm führen und leiten läßt!

Am 12. Februar 1950 ist der ehemalige General der Waffen-SS Oswald Pohl im Kriegsverbrechergefängnis (W. Cr. Pr.) Landsberg mit Genehmigung des Hochw. Bischöfl. Ordinariates Augsburg unter den nach dem Kirchenrecht notwendigen Kautelen in die katholische Kirche aufgenommen worden.

Es ist begreiflich, daß diese Bekehrung in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt hat und daß nunmehr auch die vorliegende Bekehrungsgeschichte, die Pohl selbst verfaßt hat, Aufsehen, und da und dort vielleicht auch Widersprüche und gegensätzliche Meinungen hervorrufen wird. Pohl wollte seine Aufnahme in die katholische Kirche durch diese Schrift öffentlich machen, um damit auch öffentlich seinem bisherigen religiösen und weltanschaulichen Bekenntnis und seinem bisherigen Leben abzusagen, zugleich aber auch um damit ein öffentliches Bekenntnis für die katholische Kirche abzulegen.

Durch die feierliche Erstkommunion beim Sonntagsgottesdienst in der Anstaltskirche wurde seine Aufnahme in die katholische Kirche sofort seinen Mitgefangenen und also auch seinen ehemaligen SS-Kameraden bekannt. Was befürchtet worden war, trat nicht ein: Seine Kameraden lehnten ihn wegen dieses Schrittes nicht ab, bedachten ihn nicht mit Spott oder Hohn, vielmehr beglückwünschte man ihn allgemein hierzu. Freude und Glückwünsche waren auch das Echo aus dem Kreise seiner Verwandten und vieler ehemaligen Kameraden, die sich heute in der Freiheit befinden und von denen einige sogar das katholische Ordenskleid tragen.

Diese Bekehrung in der „weinroten Jacke der Todeskandidaten" möchte vielleicht bei manchen den Gedanken erwecken, sie sei erfolgt unter dem Drucke der Verurteilung zum Tode. So sicher es ist, daß Pohl, wie viele andere, vielleicht nicht zur katholischen Kirche gekommen wäre, wenn Gott nicht dieses schwere Schicksal über sie und unser ganzes Volk durch den totalen Zusammenbruch einer totalen christentumfeindlichen Macht hätte kommen lassen, so sicher ist es auch, daß Pohl bei seiner Bekehrung auch nicht eine Stunde lang durch den Gedanken an sein Todesurteil oder an eine eventuelle Exekution beeinflußt war. Pohl ist einzig und allein unter dem Einfluß der Gnade Gottes zur Konversion gekommen. Ich habe ihn zunächst in keiner Weise dazu angeregt. Der Wunsch kam aus ihm selbst. Ich habe nur das eine getan, daß ich ihn regelmäßig besuchte, um ihm da-

durch meine Teilnahme zum Ausdruck zu bringen. Als dann aber der Ruf Gottes an seine Seele zur Heimkehr erging, ist es auch für mich selbst eine ganz besondere Gnade gewesen, Vermittler der Wahrheit und Gnade Gottes bei der Vorbereitung und der Ebnung des Weges zu diesem erhabenen Ziel zu werden. Daß aber dieser Ruf in seiner Seele geweckt wurde durch die Teilnahme am katholischen Gottesdienst und besonders durch die Mitfeier der heiligen Eucharistie, dürfte wohl das erste Eigenartige sein in dieser Bekehrung. Das Zweite: die klare und sichere Erkenntnis, daß nur dort allein der wahre Christus sein kann, wo er in der Eucharistie lebt, und daß darum dieser Weg zur katholischen Kirche allein der Weg zu Christus und zu Gott überhaupt ist. Das Dritte: der feste und mit zäher Energie gepaarte Wille, der den alten Offizier charakterisiert, diesem Rufe Gottes auch unter den schwersten Opfern zu folgen. „Wenn Gott ruft, und wo es um Gott geht, da muß alles andere zurückstehen im Leben, selbst die eigene Familie", das war sein Wort, als ich auf diese Schwierigkeiten und auf die Forderungen der Kirche hinwies. Ein wahrhaft apostolisches Wort, das an jenes Wort im Evangelium erinnert: „sie verließen alles und folgten ihm" (Luk.5, 11). Ich habe noch niemals einen aufgeschlosseneren und empfänglicheren, aber auch begabteren Konvertiten gehabt im Unterricht als Pohl, der mit einem wahren Heißhunger die christlichen und katholischen Wahrheiten aufnahm und von ihrem Geiste ganz erfaßt wurde. Mit gan-

zer Hingabe vertiefte er sich in die Bücher und Schriften, dogmatische wie liturgische, die ihm auch von seinen guten Freunden gegeben wurden. Daneben entfaltete er einen Gebetseifer und Opfergeist von seltener Größe. Deshalb strömte auch die Konversion eine solche innere Ruhe und Ausgeglichenheit über ihn aus, daß er sich völlig Gott hingab und sein ungewisses Schicksal in völliger Gottergebenheit und Ruhe trägt. Immer finde ich ihn in dieser heiligen, tiefen Freude und Beseligung ähnlich dem heiligen Paulus, der ausruft: „Ich bin voll des Trostes, bin überreich an Freude bei aller unserer Trübsal" (Kor. 7,4). Wie ein Mönch lebt Pohl in seiner Zelle betend und opfernd und, soweit dies möglich ist, arbeitend und studierend. „Mich ängstigt und beunruhigt alles nicht mehr, seitdem ich mich in Gottes Hut geborgen weiß. Seinem Willen beuge ich mich", das sind die Worte, die immer wiederkehren in seinen Briefen an Bekannte und Angehörige, die Zeugnis ablegen für seine innere Gesinnung und Haltung und für seine innere Beglükkung, die die Frucht seiner völligen inneren Bekehrung zu Gott und seiner Heimkehr zur katholischen Kirche ist.

Das Bild des Konvertiten Pohl steht noch immer stark umnebelt in der Meinung vieler Menschen; es steht noch schwankend im Urteil der Menschen. Diese Zeilen sollen daher auch kein Urteil sein über jenes Urteil, das das Gericht in Nürnberg über ihn gefällt hat. Das ist nicht der Zweck oder Sinn der Veröffentlichung der Bekehrungsgeschichte. Aber als Priester und Seelsorger habe ich die

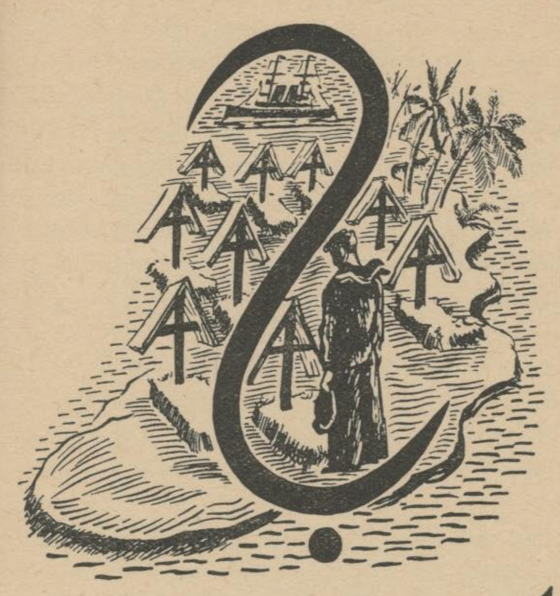
heilige Pflicht, das Bild Pohls so zu zeichnen, wie ich es in dem mehrjährigen unmittelbaren Verkehr mit ihm als sein geistlicher Vater und Seelenführer sehe; das ich auch zeichnen muß auf Grund einer Menschenkenntnis, die ich mir in fast 20jähriger Arbeit im Gefängnis aneignen durfte. Pohl ist ein Offizier vom Scheitel bis zur Sohle; Offizier in seinem ganzen Wesen und Charakter, in seiner inneren Haltung und inneren und äußeren Vornehmheit; ein Mann voll Energie, Willenskraft und Tatkraft; ein Mann von hoher Geistesbildung und Herzensbildung, aufrecht, gerade und wahrhaft. Diese Eigenschaften zeigt er nun auch als Katholik, der erfüllt ist von tiefem, lebendigem Glaubensgeist, von glühender Liebe zu Christus in der Eucharistie und zur Kirche, ergriffen von ihrer Katholizität in ihrer ganzen Weite und Größe, ihren apostolischen Aufgaben in der Welt; erfüllt von innigem Gebetsgeist, von Bekennermut und apostolischem Eifer; aber auch von inniger Dankbarkeit und Demut gegen Gott in der Bereitschaft, dort Schuld zu bekennen, wo Schuld ist, und diese Schuld zu büßen. Darum ist sein Bekenntnis umso wertvoller und bedeutsamer.

In Ehrfurcht und Dank gegen Gott übergebe ich das Bekenntnis dieses Mannes der Öffentlichkeit. Nicht um Streit um seine Person zu wecken, sondern als Beitrag zur Versöhnung und zum Frieden. Möge es vielen Wegweiser zum gleichen Ziele sein, möge es viele anspornen, das festzuhalten und zu pflegen, was Gott ihnen

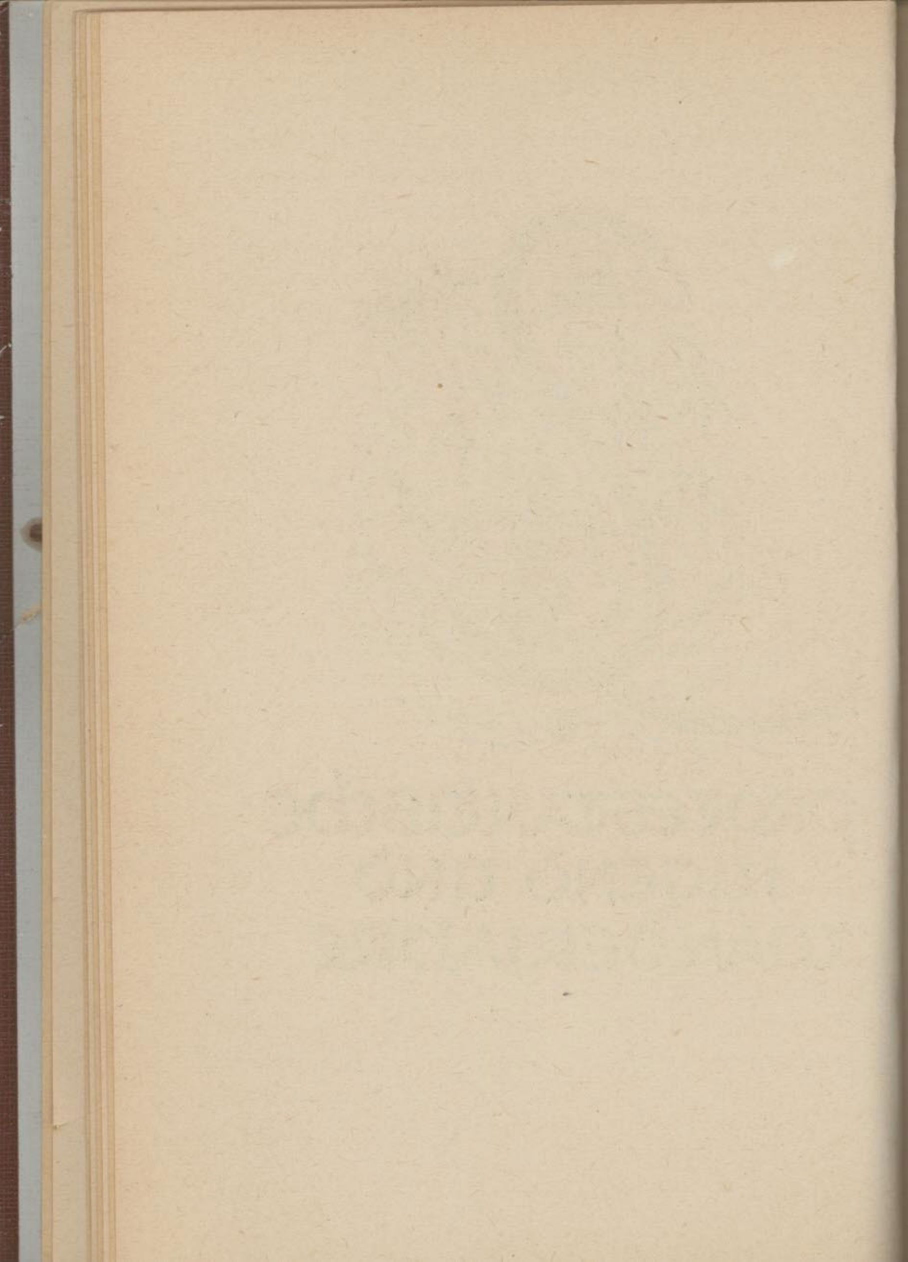
unverdient in unserer Kirche geschenkt hat. Möge es vielen zum Segen werden, ganz besonders seiner Familie und seinen ehemaligen Kameraden! Möge es auch die versöhnen, die noch immer im Haß leben über das Unrecht, das ihnen angetan worden ist durch das System, dem der ehemalige General der Waffen-SS gedient hat. Er dient heute als ganzer Katholik Gott und Christus und Seiner göttlichen Liebe in der Welt.

Landsberg am Lech,
am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Der Herausgeber:
Karl Morgenschweis, Oberpfarrer.



Protestantische Jugend und Wanderjahre



Sommer 1913. Ich stehe vor Soldatengräbern auf der kleinen Insel Ponape, die irgendwo südwärts Japans im Stillen Ozean schwimmt.

Es sind junge Matrosen von Schiffen der Kaiserlichen Deutschen Marine, die ein oder zwei Jahre vorher bei einem Aufstand der Eingeborenen ihr Leben verloren hatten. Später las ich in einer halbamtlichen Darstellung dieser Unruhen, daß die letzte Ursache derselben in einer Verhetzung der Eingeborenen durch die rivalisierenden christlichen Missionen gelegen habe. Die Darstellung trug daher den bezeichnenden Titel: „Ad maiorem Dei gloriam."

Ich stand damals im 21. Lebensjahr und befand mich an Bord eines deutschen Kriegsschiffes auf meiner ersten großen Reise in die weite Welt, deren Grenzen für mich noch zwei Jahre vorher in der Bannmeile meiner rheinischen Heimatstadt gelegen hatten.

Das unrastige und sündhafte Treiben in den großen Hafen- und Handelsstädten Asiens, das wie ein Spuk in tausend schillernden Farben lockte, hatte mich nicht aus dem Gleichgewicht geworfen. Die Geschichte der Gräber von Ponape aber verfolgte und beschäftigte mich fortgesetzt.

Ich kam aus einem Elternhause, in welchem echte Religiosität das Leben der Eltern und der acht Kinder im Sinne der christlichen Lehre gestaltete. Die evangelische (reformierte) Glaubenslehre war mir durch die vorgelebte innige Frömmigkeit einer sich aufopfernden Mutter

zur Grundlage und zum Inbegriff sittlichen Lebenswandels geworden. Ich wähnte mich deshalb, als ich neunzehnjährig das Elternhaus verließ, in unerschütterlicher Sicherheit und gegen alle Anfechtungen und Verführungen der großen sündigen Welt gefeit.

Aber da stand ich an Gräbern, aus denen ich die Stimme der Toten wie eine zürnende Anklage gegen dieses Christentum zu hören glaubte. Sollte es möglich sein, daß diese jungen Soldaten sterben mußten, nur weil jene, die ausgezogen waren, den „Heiden" die Frohe Botschaft zu bringen, aus blassem Konkurrenzneid Streit und Zwietracht gesät hatten, aus denen sich dann schließlich Auflehnung gegen die weltliche Obrigkeit entwickelt hatte? Nach der nüchternen sachlichen Darstellung des berufenen amtlichen Vertreters dieser Obrigkeit war an diesem Zusammenhang nicht zu zweifeln.

Wie oft kleine Ursachen große Folgen haben, verließ mich der Schatten dieses Erlebnisses auf der Insel Ponape nicht mehr. Fragen wurden wach, welche weder der Religionsunterricht noch die Konfirmandenstunde berührt hatten, Fragen, die allmählich kritisch in das Glaubensgebäude eindrangen, das jene errichtet hatten. Ein ganzes Menschenalter hindurch haben diese Fragen mich verfolgt; sie rüttelten schließlich an meinem Glauben an Gott überhaupt.

Woher nimmt das Christentum das Recht zu der Behauptung, die allein richtige und daher erlösende Religion auf dieser Erde zu sein? Ist die Lehre Mohammeds, Bud-

dha's, des Confucius, ist die Wahrheit der Brahmanen weniger „wahr" als das Evangelium des Gottessohnes? Wer ist dieser Christus überhaupt, der seinen Jüngern den Auftrag gab, der einem Totalitätsanspruch seiner Lehre gleichkommt: „Darum gehet hin und machet euch alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes..." (Mt. 28, 19)? — —

Hatte ich bis zu meinem 20. Lebensjahr mein religiöses Wissen vornehmlich aus der Heiligen Schrift geschöpft, die in meinem Elternhause eifrig gelesen wurde, so spürte ich von nun ab profanen Publikationen nach, die mir geeignet zu sein schienen, mein spärliches religiöses Schulwissen zu erweitern und zu vertiefen. Mein Wissenshunger wuchs. Meine Skepsis verstärkte sich. Die Zweifel an der Berechtigung des Universalanspruchs des Christentums wurden schließlich so stark, daß in ihrem Sog sogar „Gott" unterzugehen drohte.

Lag vielleicht schon im christlichen Gottesbegriff und in seiner Vorstellung die Ursache für das rätselhafte Versagen seiner irdischen Werkzeuge? Gab es ähnliche Erscheinungen auch in anderen Religionen?

Wer ist dieser „Gott"? Wie verhält er sich zu dem höchsten Wesen der Philosophen? Zu der webenden All-Lebendigkeit der indischen Religion? Zu der verborgenen Weisheit des Geschehens, wie sie der Taoismus, die Religion der chinesischen Volksmassen, darstellt? Zu der menschlich-übermenschlichen Gestaltenfülle der griechi-

schen Götter, ihrer ungeheuren Lebensintensität und olympischen Erhabenheit? Welches Bild trugen die „Gläubigen“ des vorchristlichen Zeitalters von ihrem „Gott“ im Herzen? Wie sahen und verehrten sie Ihn, die Völker, die in der Morgenröte unseres geschichtlichen Zeitalters lebten? Und wie erkannten die Philosophen Ihn?

Ich bekenne, daß ich mich jahrelang nicht dem Einfluß entziehen konnte, den die Stoiker auf mich ausgeübt haben. Ihre Ethik, die zweifellos zu dem Reichsten und Höchsten gehört, was das sittliche Leben des Altertums erzeugt hat, schien mir auch für den modernen Menschen noch geeignet zu sein, ihm für sein sittliches Handeln kräftige Impulse zu verleihen: der Eigenwert der moralischen Persönlichkeit, die Überwindung der Welt in der Selbstüberwindung, die Unterordnung des Einzelnen unter das Weltgesetz, seine Einordung in den idealen Zusammenhang der Geister-Vorstellungen, die zweifellos zu den gewaltigsten und erfolgreichsten Bildungen in der Geschichte der geistigen Entwicklung der Menschheit gehören, Beiträge, die jedoch weder eine Lösung, geschweige denn meiner suchenden Seele Er-Lösung, Ruhe und Frieden brachten.

Völlig unbefriedigt ließ mich schließlich die Wanderung durch die „Systeme“ der Denker aller Zeiten, der „Freunde aller Weisheit“. Am Ende war ich so klug wie zuvor: „Je mehr wir lesen, desto mehr wissen wir; und je mehr wir studiert haben, desto eher können wir bestätigen, daß wir nichts wissen“ (Voltaire). —

Aber da war doch dieser große Nazarener Jesus selbst, der Stifter der christlichen Religion. Sein Bild und seine Lehre, die ein biederer ehemaliger protestantischer Theologe in dem Religionsunterricht der oberen Klassen des Gymnasiums zu vertiefen sich bemüht hatte, schien mir wenig Realität zu besitzen in dem unruhigen Scheinleben, durch das mich mein Soldatenberuf trug. Als ich in dieser Zeit Ernest Rénan „Das Leben Jesu" las, drohten auch die letzten Balken des religiösen Glaubensgerüstes zu brechen.

Was war mir nun geblieben von der ganzen Glaubensinbrunst, die eine fromme Mutter in meine Seele gesenkt hatte und die nach ihrer stillen Hoffnung Wegzehrung für meine ganze Erdenwanderung sein sollte?

Als ich Ende des ersten Weltkrieges aus Flandern heimgekehrt war, versuchte ich den Sinn dieser mir sinn-los gewordenen Welt noch einmal durch Rückkehr zu den frommen Glaubensregeln des Elternhauses zu ergründen. Ich fing an wieder in meiner Konfirmandenbibel zu lesen.

In meinen Jünglingsjahren hatte das Bibellesen gewissermaßen zum Tagespensum gehört. Ich las jeden Abend vor der Nachtruhe treu und brav mein Kapitel. Es war dies ein Pflichtgebot der Erziehung, dessen Erfüllung mit den Jahren zur Gewohnheit geworden war und das allmählich als lästig empfunden wurde.

Die Ursachen für diese wenig fruchtbare Beschäftigung mit Gottes Wort sind verschiedener Art. Bibel-

lesen ist gar nicht einfach. Das liegt an der Heiligen Schrift selbst und auch an den Menschen. Die Heilige Schrift steckt voller Geheimnisse und Bilder. Ihre prophetische Sprache, ihre Mysterien, Gleichnisse und Wunder offenbaren ihre unirdische Schönheit und ewige Wahrheit meist erst dem reiferen Geist; denn man muß oft hinter die einzelnen Gedanken hinabfühlen in das Unnennbare, das da lebt.

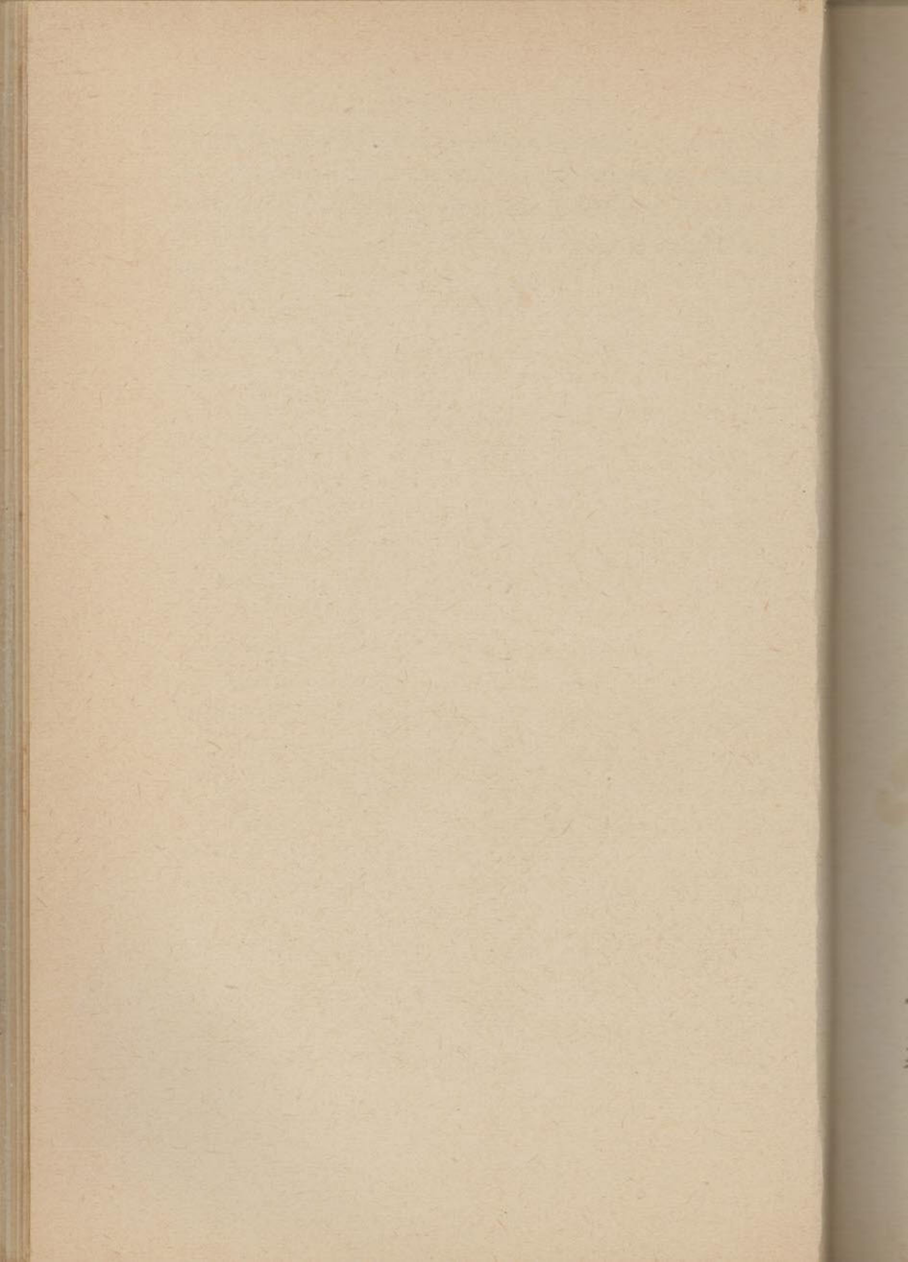
Es nimmt mich daher heute nicht wunder, daß mich das Bibellesen in der Jugend meist nur äußerlich beschäftigte; die Worte trafen mein Ohr, ohne daß ihr tiefer Sinn in mein Herz fiel. Gott war mir zwar nahe in Seinem Wort, aber das Wort blieb mir fremd. Es war also eine ganz unfruchtbare, „unproduktive" Beschäftigung.

Als ich nach dem ersten Weltkrieg die Bibel wieder zur Hand nahm, merkte ich, daß die Voraussetzungen kaum besser geworden waren. Zwar lag hinter mir das erschütternde Erlebnis des ersten Weltkrieges und des Zusammenbruchs unseres Volkes. Die Fragen aber, die sich mir mit verstärktem Drängen stellten, und das quälende Bedürfnis nach Klarheit und Trost fanden immer noch keine Antwort, obwohl ich ehrlich darum rang: Das Wort blieb mir fremd.

Da warf ich voller Verzweiflung die Bibel ins Feuer — — —. „Gott ist tot!" (Nietzsche).

Jedenfalls sah ich Ihn nicht mehr; sei es, daß ich ganz in der Welt gefangen war, sei es, daß ich ganz und gar

in mir selbst gefangen war, in der beschämenden Aussichtslosigkeit, mit meinen inneren Kämpfen selbst fertig werden zu können, die mich fortgesetzt an irgendein Unbewältigtes erinnerten.




ZWISCHEN
GLAUBEN UND
UNGLAUBEN

Ich fühlte mich aus meinem Glauben an Gott herausgeworfen. Um mich herum entstanden erschreckende Hohlräume, die mich mit ihrer Leere angähnten wie lauernde Raubtiere. Ich wandelte in weiter Gottesferne, durch die ich manchmal den Lockruf sogar der Gottesfeindschaft zu vernehmen glaubte, jedenfalls einer Feindschaft gegen den Gott der Christen.

Ich tastete im Dunkel irdischer Weisheit, und als mir auf meine Fragen Menschen keine Antwort mehr zu geben vermochten, flüchtete ich zu den Sternen.

Astronomische Vorträge und Abhandlungen zogen mich mächtig an. Ich hörte das Wort des alten Diesterweg, der seinen Jüngern zurief: „Die Sternbetrachtung erweitert des Menschen Blick, erhebt ihn über engherzige Auffassungen und Ansichten. Die Astronomie ist eine erhabene Wissenschaft, sie läutert und reinigt."

Und in der Tat! Es geht Großes von den Sternen aus. Das Weltgewimmel der Unendlichkeit lehrt Bescheidenheit und Würde. Bescheidenheit, die freihält von armseliger menschlicher Überheblichkeit und die erkennt, daß wir im Grunde alle nur zitternde Vögel im Weltenbaume sind.

„Die größte Angelegenheit des Menschen ist es" — so sagte einmal Immanuel Kant — „zu wissen, wie er seine Stellung in der Schöpfung gehörig und recht verstehe, was geschehen muß, um ein Mensch zu sein."

Die Vertiefung in die Unermeßlichkeit des Kosmos schien mir ein brauchbarer Weg zur Erreichung dieses

Zieles. Freilich, mit „Glauben“ im Sinne des Christentums hatte dieser private „Sternen-Glaube“ nichts mehr gemein. —

Sind sie „ewig“, die funkelnden Sterne? Können sie Antwort geben auf die Frage nach „Gott“?

„Aber aus den Sternenfeuern
Will kein Geist herniedersteigen,
Augen nur, erfüllt von Schweigen,
Blicken aus den dunklen Schleiern.“ (Hartmann)

Bei dem „Sternen-Glauben“ allein blieb es nicht. Das Jahrzehnt nach dem ersten Weltkrieg trieb mich angesichts des im religiösen Bereich immer mehr um sich greifenden Indifferentismus zu einer Beschäftigung mit vielen, damals üppig wuchernden Sekten. Selbst die „Ernsten Bibelforscher“ habe ich dabei nicht ausgelassen. —

Im Jahre 1934 folgte ich dem Anerbieten Himmlers, die Verwaltung der Waffen-SS aufzubauen. Seit Mai 1933, als ich ihn in Kiel zum ersten Male gesehen, hatte er mich mit dieser Aufgabe bedrängt. Ich konnte mich nur schwer entschließen, sie zu übernehmen. Seit 22 Jahren gehörte ich der Kriegsmarine an. Meine Stellung in ihr bot mir die Sicherheiten, mit denen jeder sorgende Hausvater die wirtschaftliche Existenz seiner Familie umgeben zu sehen wünscht. Ich sah daher keine wirtschaftliche Notwendigkeit, meinen Arbeitsplatz zu wechseln.

Aber ich hatte mich bereits Jahre vorher zunächst der völkischen Bewegung und später der NSDAP. angeschlos-

sen. Als Berufssoldat begeisterten mich natürlich die wehrpolitischen Forderungen des Nationalsozialismus. Die allgemein-politischen, wirtschafts-, kultur- und rassepolitischen sah ich mit den Augen des politisch ungeschulten und unerfahrenen Soldaten; ihre Bedeutung und ihre Auswirkungen habe ich erst im Laufe späterer Jahre erkannt.

Mit der Annahme des Auftrages Himmlers geriet ich nichtsahnend in jene Organisation, die elf Jahre später als „verbrecherisch" gebrandmarkt werden sollte. Es ist hier nicht der Ort, die Berechtigung dieser kollektiven Verdammung zu untersuchen. Notwendig aber ist es, weil davon auch meine religiöse Einstellung berührt wird, auf die Haltung dieser Organisation gegenüber den kirchenpolitischen Tendenzen des Nationalsozialismus einzugehen. Ich glaube das auch ungezählten tapferen Kameraden von der Waffen-SS schuldig zu sein, die als anständige Soldaten ihr Leben für Deutschland geopfert haben. Ein großer Teil von ihnen ist trotz anderseitiger Beeinflussung ihrer Kirche treu geblieben.

Es ist nämlich nicht wahr, daß den Angehörigen der SS befohlen war, aus der Kirche auszutreten. Mir ist kein dahingehender Befehl Himmlers bekannt geworden, wenn auch manchmal örtlich eine solche Tendenz nahezu diktatorisch gefördert wurde. Es hat zweifellos Einheitsführer gegeben, die nicht eher ruhten, bis sie auch den letzten Mann aus seinen kirchlichen Bindungen herausgegrault hatten, mehr in der Allgemeinen- als in der

Waffen-SS. Es hat aber auch unzählige Führer gegeben, die in echter Toleranz die Entscheidung dieser Frage jedem persönlich überlassen haben.

Ich selbst bin nie auf den Gedanken gekommen, in meinem Befehlsbereich kirchenpolitische Angelegenheiten zu erörtern. Unter meinen nächsten Mitarbeitern befanden sich sowohl kirchenfeste Katholiken (darunter mein persönlicher Referent) wie auch Protestanten, die in keiner Weise in der Ausübung ihrer kirchlichen Pflichten und Neigungen behindert worden sind. Es hat auch hohe SS-Führer gegeben, die ihrem Chef Himmler zuliebe aus ihrer Kirche ausgetreten und hinterher in sie zurückgekehrt sind.

Gottgläubig! Das klingt wissend, überlegen, erhaben über kirchliche Gebundenheit, die man als unzeitgemäß und unwürdig eines modernen fortschrittlichen Menschen abstreifte wie ein lästiges Gewand. Man ist geneigt, dahinter die Fülle letzter Erkenntnis zu vermuten, eine höhere Form der Gebundenheit in Gott, eine Art neuer Gemeinschaft ohne Dogma, Kult und Ritus, eine „dogmenfreie Kirche".

Eine solche Gemeinschaft der Gottgläubigen aber gibt es nicht und hat es nie gegeben. Der Gottgläubige streunt im religiösen Raum wie jeder Freidenker und Dissident, von denen er sich nur äußerlich durch die oft ihn selbst täuschende Bezeichnung unterscheidet.

Die satte Diesseitigkeitsstimmung, in der die landgängigen Gottgläubigen unter dem Einfluß und der Nach-

wirkung der nationalsozialistischen Propaganda leben, erweist sich auf die Dauer als eine größere Gegnerin des religiösen Lebens überhaupt als die Verirrung in subjektiven religiösen Gebilden oder die Schädigung seiner Kraft durch Spaltungen und Trennungen; denn die Leugnung des Jenseits führt notwendig zum religiösen Nihilismus, zur Leugnung der Religion, die ja nur bei der Existenz des Jenseits einen Sinn haben kann.

Die Gott-Gläubigkeit als modernes Sadduzäertum steht daher in schroffstem Gegensatz zur Gott-Gehörigkeit. Entweder man gehört Gott und glaubt an das Jenseits oder man betrachtet das Diesseits, die irdische Welt, als seine letzte Heimat, erwartet von diesem nur im Diesseits gebundenen Leben alles, wie es Faust in überheblichem Trotz tut: „Das Drüben kann mich wenig kümmern. — Aus dieser Erde quellen meine Freuden und diese Sonne scheinet meinen Leiden." (Goethe, Faust.)

Unter den vielen Zuschriften, die ich nach meiner Konversion erhalten habe, befand sich auch die einer jungen, mir als verantwortungsbewußt bekannten gottgläubigen Mutter. Sie schrieb: „. . . aber mein Glaube an Gott ist fest, und letzten Endes ist es einerlei, auf welcher Basis wir zu Gott gelangen. Meine Kinder wachsen nicht gottlos auf."

Diese Aussage ist bezeichnend für den Gottgläubigen schlechthin. Er glaubt an Gott, von dem sich jeder sein eigenes Bild macht, je nach seinem Herkommen, seiner

„Bildung" oder seiner gesellschaftlichen Stellung. Es ist anders beim Soldaten, anders beim ehemaligen Theologen, anders beim schlichten Mann; jeder hat seinen eigenen Gott, an den er glaubt. Bei den meisten ist diese Gottschau auf dem Untergrund christlicher Erziehung gemalt, obwohl über den christlichkirchlichen Lehrgehalt hinaus das Christentum als solches nicht selten ganz abgelehnt wird.

Viele Gottgläubige meinen auch, daß der Einzelne unmittelbar zu Gott stehen könne auf Grund seiner „Autonomie" oder seines „religiösen Erlebnisses". Man vergißt dabei völlig, was es heißt, unter der unmittelbaren Wucht des Heiligen Gottes zu stehen, und daß es einem Menschen nicht gemäß ist, unmittelbar unter Gott zu stehen. Gott ist ein verborgener Gott. Er redet durch seine Boten. Man will also nicht glauben, sondern wissen, nicht gehorchen, sondern auf eigener Erfahrung stehen.

Menschengemäß aber ist es, durch den Menschen von Gott zu hören. Niemand baut sein Leben von sich alleine her. Wir leben zwar aus der eigenen Mitte, aber auch vom anderen Menschen her. Wir wachsen zwar aus uns selbst, aber durch die Nahrung, die uns von anderen gereicht wird. Wir kommen zur Wahrheit wohl durch eigenes Erkennen, aber der Inhalt der Erkenntnis wird uns gebracht.

„Der Mensch ist dem Menschen Weg zur Wahrheit und Höhe — freilich auch zum Irrtum und zum Ab-

grund. So ist der Mensch dem Menschen Weg zu Gott. So ist es menschengemäß, daß Gottes Wort wohl in uns selbst zünden, wohl unserem Herzen einleuchten muß, aber durch den Anderen uns gebracht wird. Durch Menschenmund hören wir Gottes Wort. Das ist das Gesetz unseres gläubigen Daseins."

„In Christus steht der lebendige Gott selbst unter uns. Der Logos, das wesenhafte Wort ist da und redet. Aber es redet nicht als feststellende Wissenschaft oder als kalte Gesetzgebung. Der Sohn Gottes schreibt Sein Wort nicht an die Wand der Gültigkeit und fordert, daß wir lesen und gehorchen. In Ihm ist das Wort Mensch geworden. Es ist von Seinem Menschengeiste gedacht, von Seinem Herzen erlebt, von Seiner Liebe getragen. Es ist vom Eifer ‚für Gottes Haus' und von der Liebe zum Willen Seines Vaters erfüllt. Es ist gelebtes Wort, und an Seinem heiligen gottmenschlichen Leben entzündet sich das Leben unseres Glaubens." (Guardini: „Aus dem Leben des Herrn".)

„Aber meine Kinder wachsen nicht gottlos auf." Das geschieht meistens — wie auch in dem Falle dieser gottgläubigen Mutter — so, daß die Kinder „selbstverständlich" an dem Religionsunterricht in der Schule teilnehmen, also aufwachsen in einer Lehre, die von den Eltern abgelehnt wird; denn die „gottgläubige" Erziehung der Kinder selbst zu übernehmen, ist den meisten „gottgläubigen" Eltern gar nicht möglich, weil ihnen ihre private Gottschau wenig oder gar keinen Lehrstoff bietet.

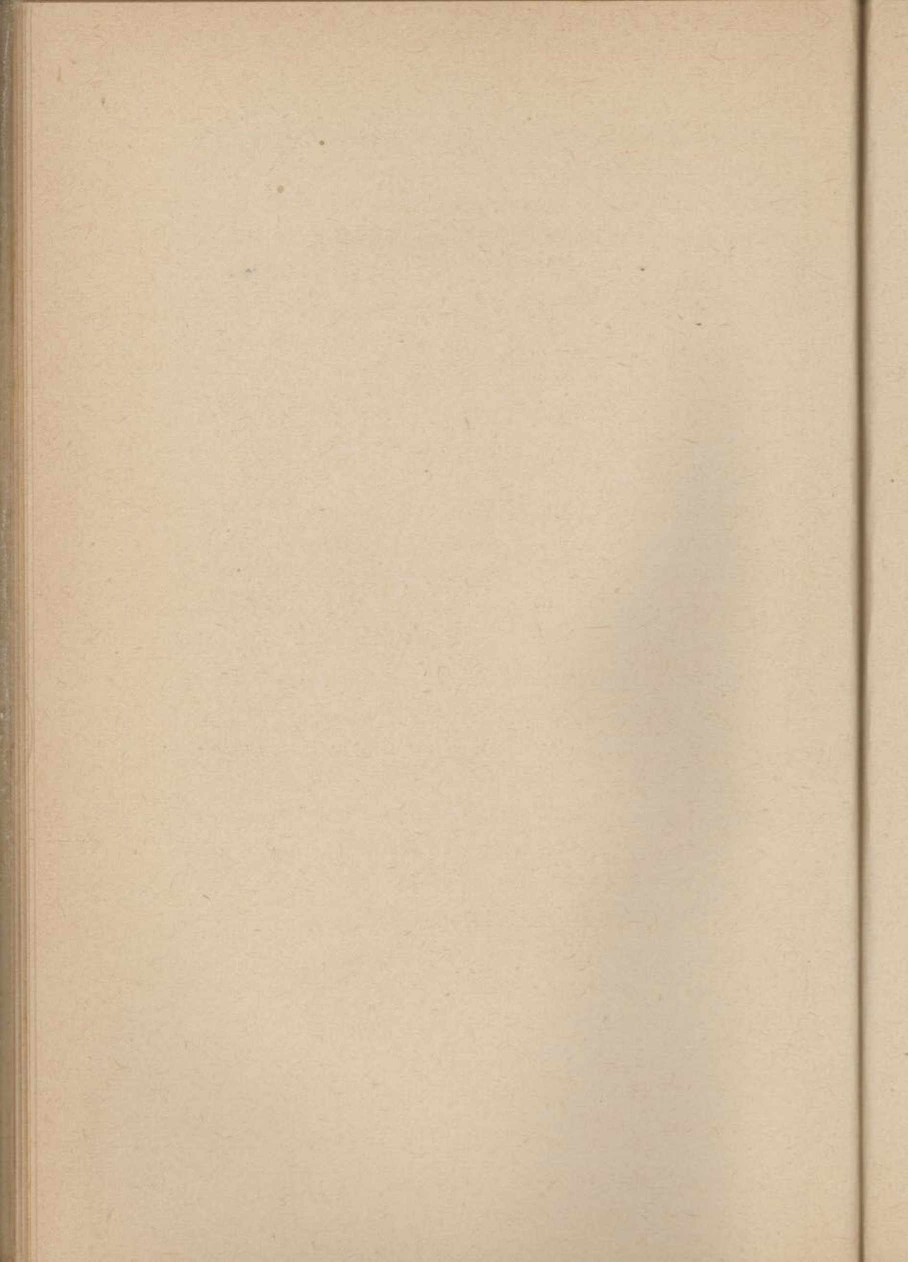
Der mangelnde Mut einer konsequenten Verneinung oder Ablehnung der christlichen Erziehungsgrundlagen wird zu einer Unehrlichkeit. Man will nicht als Atheist gelten, nicht als Freidenker diffamiert werden und tarnt sich deshalb in einer anonymen „Gottgläubigkeit" — ein Wort ohne Inhalt, das der Nationalsozialismus zur großen „Mode" erhoben hat.

Der ganze Marsch in die Gottgläubigkeit, an dem sich ja nicht nur die SS beteiligte, erschien mir als eine Folge der höchst merkwürdigen Interpretation des Begriffes „positives Christentum", wie es im Programm der NSDAP. versprochen worden war. Die ihr zum Opfer fielen, gehörten überwiegend zum kirchengläubigen Treibholz. Wo echtes religiöses Gefühl die Persönlichkeit durchtränkte, ist es auch unter dem schwarzen Waffenrock nicht erstickt worden.

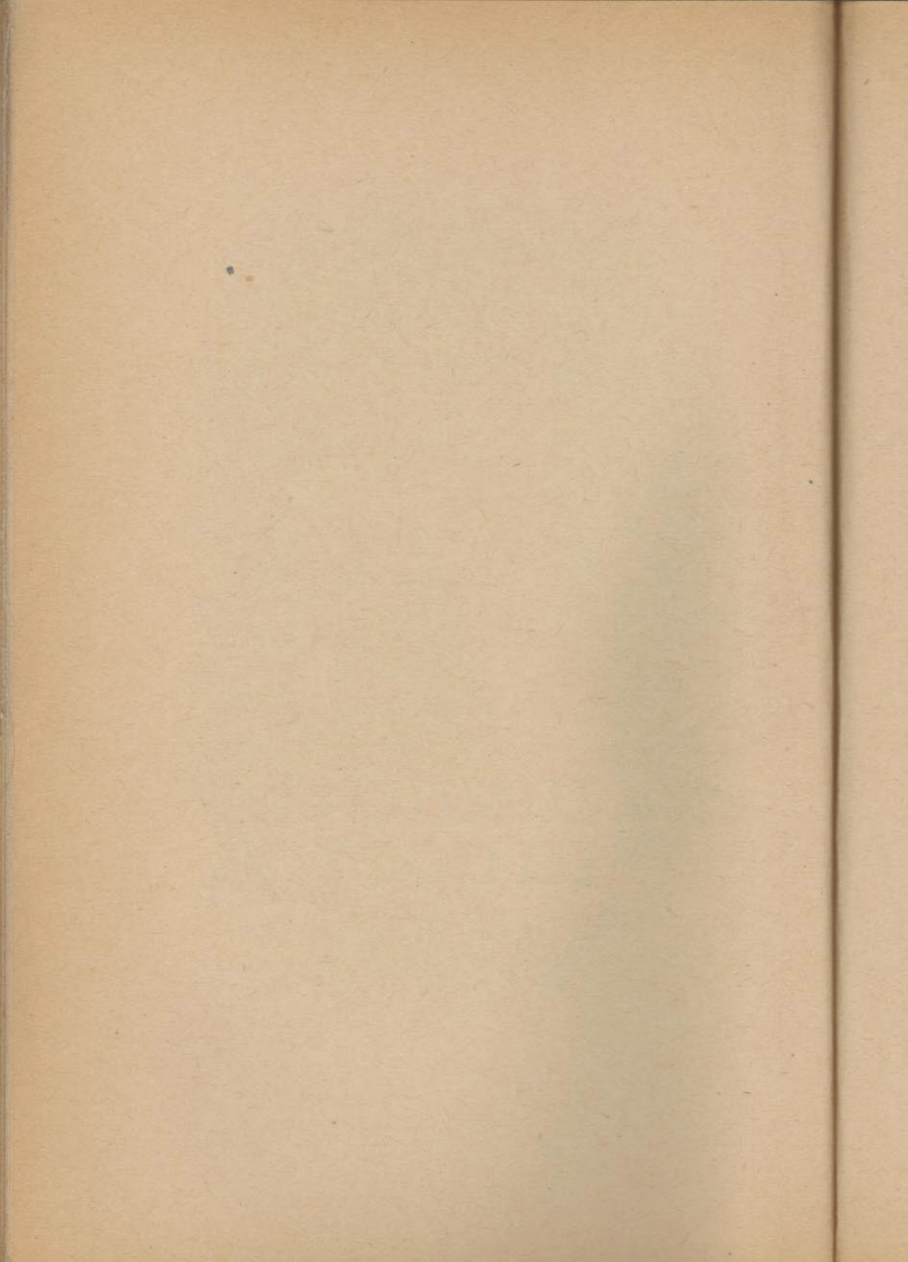
Nicht unschuldig an der Ausweitung der Kirchenaustritte waren die Kirchen selbst, weniger die katholische, umso mehr aber die evangelischen. Was sich in den letzteren nach 1933 abgespielt hat, war wenig geeignet, Kirchentreue bei der Fahne zu halten und noch weniger, Indifferente zu ihr zurückzuholen.

Das widerliche Gezänk innerhalb der evangelischen Kirchen, das „Deutsche Christen", „Deutsche Glaubensbewegung", „Bekennende Kirche" und andere „Kampfgruppen" dem Kirchenvolk boten, erfüllte mich mit so tiefem Abscheu, daß ich im Jahre 1936 meine Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche löste, ohne mich einer

anderen kirchlichen Gemeinschaft anzuschließen. Personenstandsmäßig geriet ich damit in die Rubrik „gottgläubig“. Die Frage meiner geistlichen Beheimatung war damit aber nicht gelöst.




Zurück
zu Gott



Da kam das grauenhafte Jahr 1945.

Der Zusammenbruch Deutschlands im totalen Sieg der Alliierten brachte mich vor das Tribunal des Siegers, der mich nach 35 Soldatenjahren als „Kriegsverbrecher“ dem Galgen überantwortete.

Am 1. Dezember 1947 krachten die Tore des Gefängnisses hinter mir zu: die letzte Station meines irdischen Daseins hatte mich, den zum Tode Verurteilten, verschluckt.

Vor dem Tore blieb mein Leben, das mich ohne Protektion und ohne „Beziehungen“ vom schlichten Arbeitersohn in die höchsten Stellungen des Soldatenhandwerks geführt hatte: durch Fleiß, Nüchternheit und Aufopferung für eine Sache, der ich mich zu Beginn in begeistertem Idealismus hingegeben hatte. Mein Lebenswerk war zerschlagen.

Wie aber sah es um den inneren Menschen aus, um meine Seele?

Als ich im ersten Nachdenken in meiner dunklen kalten Zelle auf der Pritsche saß, überfiel mich frostige Einsamkeit und bodenlose Verlassenheit, „als wäre ich in leergebrannter Wüste, in unwegsamem, wasserleerem Land“. (Ps. 62).

Der Abgrund rief den Abgrund an.

Ich bemühte mich, durch „Haltung“ meiner hoffnungslosen Lage Herr zu werden. Schließlich war man nicht umsonst sein Leben lang Soldat gewesen. Aber je

länger die bleierne Einsamkeit mich umkrallte, desto stärker und fordernder meldete sich die Selbstkritik.

Was steht nun h i n t e r dieser deiner „Haltung"? Aus welchen e c h t e n Quellen schöpft sie ihre Kraft? Oder ist sie gar nur eine „optische Täuschung"? Wie steht es um deine wirkliche Schuld? Wie sieht es mit deinen „Sünden" aus?

Ich bin diesen harten Fragen nicht ausgewichen, die mich in trostlosen Tag- und Nachtstunden immer wieder vor das Tribunal des eigenen Gewissens stellten.

Gewissen!

Wo war mein Gewissen eigentlich in den letzten Jahren, als es dem Ende zuging, und die Methoden der nationalsozialistischen Staatsgewalt apokalyptische Formen annahmen? Vieles blieb mir nicht verborgen, auch wenn ich persönlich nicht daran beteiligt war. Vieles, gegen das sich das gesunde Empfinden in normalen Zeiten zweifellos aufgelehnt hätte.

Und wo waren die Gewissen der vielen Vielzuvielen, die ja auch nicht taubstumm waren und — trotzdem schwiegen? Ich denke dabei nicht an den Kreis der Übeltäter, denen nicht einmal die A u s f ü h r u n g grausamer Taten „ins Gewissen" schlug, sondern an den viel größeren derjenigen, die davon „wußten", ohne daß sich ihr Gewissen regte.

Nicht nur in Deutschland nicht: überall! Das gilt von Regierenden und Regierten, von Befehlenden und Gehorchenden, von Angehörigen der intellektuellen Führer-

schicht und von Massenmenschen — trotz der oft merkwürdigen Feststellungen durch Spruchkammern in Deutschland.

Unmenschlichkeiten — „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" — sind leider keine auf die Kriegszeit beschränkten Einzelerscheinungen geblieben, sondern sie sind angesichts der planetarischen Vorgänge nach Einstellung der mit der Waffe ausgetragenen Feindseligkeiten zu erschreckenden Verkehrsmethoden der menschlichen Gesellschaft geworden.

Die Ursache dieser entsetzlichen Entartung muß tiefer liegen. Sie rührt unmittelbar an die Fragen: Hat der moderne Mensch überhaupt noch ein Gewissen?

Die Beantwortung dieser Frage ist durchaus kein theologisches oder philosophisches Problem. Das Gewissen ist auch heute noch jene geheimnisvolle Stimme, die im Innern des Menschen rät und warnt, das „Daimonion", wie Sokrates sie nannte —, „die Stimme Gottes", wie der gläubige Christ sie schlicht nennt.

Wenn man aber nicht mehr an Gott glaubt oder ihn zu einer Attrappe für den Sonntagsgebrauch degradiert, stumpft mangels Übung das Gehör für die Wahrnehmung dieser inneren Stimme ab, bis sie zuletzt überhaupt nicht mehr gehört wird.

Man braucht nur einen Blick in eine bestimmte Himmelsrichtung zu tun, um zu erkennen, daß da, wo Gott schweigt, weil die göttliche Existenz geleugnet wird, auch Seine Stimme, das Gewissen, abgestorben, nicht mehr

existent ist. Die Folge sind dann jene Unmenschlichkeiten am laufenden Bande, die eine selbstgerechte Welt nach 1945 als eine Ausgeburt nur des deutschen Satansgeistes glaubte anprangern zu dürfen.

Die Rettung aus dieser sittlichen und moralischen Versumpfung der gesamten Menschheit geht n u r über das bedingungslose Bekenntnis zu dem Dreieinigen Gott als dem absoluten Maßstab aller sittlichen Werte.

Der ganzen Menschheit gilt daher die Mahnung des Königs David an seinen Sohn Salomon: „Diene Gott, mein Sohn, mit vollkommenem Herzen und willigem Gemüte; denn alle Herzen erforscht der Herr und alle Gedanken der Seele versteht Er. Wenn du Ihn suchest, wirst du Ihn finden; wenn du Ihn aber verlässest, wird Er dich verwerfen in Ewigkeit." (1. Chron. 28, 9). —

In Wochen und Monaten zog mein ganzes Leben an mir vorüber; die von einer schlichten, aber unendlich gütigen und frommen Mutter umhüteten Kinderjahre im Paradies meines Lebens, zwei Jahrzehnte unrastigen Seefahrerlebens und schließlich die Jahre ehrlichen, hingebungsvollen und von idealem Schwung getragenen Einsatzes nicht für eine Partei, sondern für mein Vaterland, das ich allein sah und an dessen Sieg ich geglaubt habe bis zur Katastrophe.

Ich fühle mich nicht berufen, den Nationalsozialismus als politische Ideologie in seinen verheerenden Auswirkungen auf den Einzelnen und auf die Gesellschaft zu untersuchen. Es mögen sich damit Historiker, Politiker,

Psychologen, Philosophen und andere Fachleute befassen. Mich quälte in diesem Zusammenhang allein der Anteil meiner persönlichen „Schuld".

Ich hatte zwar niemanden totgeschlagen, noch andere dazu aufgefordert oder ermuntert, ich war zwar Unmenschlichkeiten, sofern ich von ihnen Kenntnis erhielt, nachweisbar energisch entgegengetreten — aber sprach mich das von „Schuld" frei?

Ich ließ die Menschen Revue passieren, die einstmals mit mir am gleichen Strang gezogen hatten. Was war aus ihnen geworden?

Da ich eingekerkert und dadurch an der Wahrnehmung ihres Verhaltens in der Außenwelt gehindert war, beobachtete ich umso schärfer die Auslese derjenigen von ihnen, die als Zeugen und Angeklagte in den Nürnberger Prozessen auftraten. Von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, erkannte ich sie nicht wieder!

War das der stolze Bekennermut, der in den „herr"-lichen Zeiten die deutschen Gaue durchdonnerte und mit welchem besonders hohe und höchste Führer aller Organisationen ihre Unantastbarkeit und Unfehlbarkeit manifestierten? Wo war nun das gepredigte Ideal „Die Treue ist das Mark der Ehre" (Hindenburg) und „Deine Ehre heißt Treue" (Himmler)?

Ich sah Vogelscheuchen, die scheinbar als leblose Attrappen die Jahre des Dritten Reiches verträumt hatten und sich als solche gebärdeten, die von nichts oder wenig wußten.

Und ich erlebte Kreaturen, für die selbst der Vergleich mit einer braven, ehrlichen Vogelscheuche eine völlig unangebrachte Glorifizierung wäre. Das waren die „Helden", die ihren kümmerlichen Fetzen Dasein als „Kronzeugen" gegen ihre eigenen Kameraden in irdische Sicherheit zu bringen sich abquälten. Da ich sie alle als ebenso anmaßende wie stolze und devote Diener ihres früheren Herrn kannte, erfaßte mich ein Grauen angesichts dieser sittlichen Verkommenheit.

Ähnliches ergab sich ja auch in den unzähligen Prozessen und Spruchkammerverhandlungen gegen Prominente. Niemand war dabei, die meisten waren von jeher dagegen und die wenigsten „wußten" etwas, mochten sie auch an noch so bedeutender Stelle mitgewirkt haben. „Schuldig" waren diese verfluchten kleinen Pgs, die „alten Kämpfer", die Goebbels schon einmal lange vor dem Ende als obstinate und unangenehme Stänkerer ins KZ gesteckt hatte. Diese wurden dann auch nach Strich und Faden verknaxt.

Die wenigen Großen, die gestanden sind, ändern dieses traurige Bild nicht; als Ausnahmen bestätigen sie die Regel.

Diese Feststellungen gelten nicht etwa nur für eingeschriebene Nationalsozialisten, sondern auch für alle jene, die ihren Kohl in der Sonne des Nationalsozialismus gebaut hatten, um ihn später als erste Einnahmequelle in „Memoiren" und „Enthüllungen" auf den Markt zu werfen.

Nicht alle Menschen können Helden sein. Aber daß hier eine „Weltanschauung" in einer so erschreckend moralischen und sittlichen Versumpfung landete, kann die Ursache primär nicht in den Menschen haben, trotz aller menschlichen Unzulänglichkeiten, sondern sie muß in der Ideologie selbst und unmittelbar liegen.

Das gilt auch für den Nationalsozialismus. Die Idealisten unter seinen ehemaligen Anhängern mögen darüber entsetzt und betrübt sein, es ändert nichts an der Tatsache, daß die Lehre Adolf Hitlers in praxi die Wurzeln allmählich abgeschnitten hat, die in die seelische Tiefenschicht führen. Alles wurde „ausgerichtet", „gleichgeschaltet" und in mechanischer Organisation abgewürgt. Aber eben so wenig wie man Tradition organisieren kann, eben so wenig kann man ethische Werte durch organisierte „Weihen" ersetzen. Ein wurzelloser Baum verdorrt und fällt auch dem leichten Wind zum Opfer.

Das moralische Versagen gerade der führenden Schicht des Nationalsozialismus ist die Folge der Abkehr von Bindungen, die in der seelischen Tiefenschicht wurzeln und ins Transzendente streben; sie wurden durch Fiktionen ersetzt. Der Mensch wurde unmerklich aus seinen übernatürlichen Bindungen gelöst, und sein Lebenssinn ins Diesseits verwiesen.

Zu dieser Entwicklung habe ich durch Unterstützung des Nationalsozialismus beigetragen. Dies zum mindesten ist meine Mitverantwortung, also „Schuld". Daß ich

meinen Irrtum nicht rechtzeitig erkannt habe, macht mich nicht weniger „schuldig“ oder gar schuldlos. —

In den folgenden Monaten erlebte ich mitsterbend den Tod von hundert und mehr Kameraden, mit denen ich täglich zwei Stunden im Gefängnishof zusammen gewesen war. Ich kannte sie daher alle. Die meisten lebten unbewußt hinter einer Maske, die ihren wahren Zustand nur unvollkommen tarnte. Sie wollten leben um des Lebens willen, waren aber entschlossen, in der aus Pflicht- und Ehrgefühl, Mut und Härte gewobenen Haltung des Soldaten zu sterben.

So marschierte der eine mit dem lauten Gesang des Deutschlandliedes zum Galgen, der andere wanderte als tapferer Fliegerfeldwebel mit dem „Fliegermarsch“ in den Todeskeller, und ein dritter trotzte sich gar mit dem Bänkellied „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern —“ auf dem letzten Gang Haltung ab.

Mir gaben diese Bilder schwer zu denken. Sieht so die echte Überwindung des Todes aus? Oder sind das vielleicht doch nur verkrampfte Willensanstrengungen, die der Todesangst die Tarnkappe überstülpen sollen? Schließlich waren die meisten dieser Unglücklichen Soldaten gewesen, die ihre Kriegsartikel kannten: Feigheit ist vor allen Dingen schimpflich. —

Hut ab vor ihnen, die in den Gräbern vor dem Tore ruhen! Sie sind wie tapfere Soldaten gestorben und unter ihnen viele auch als gläubige Christen, die in ihrer

Todesstunde die Wiedervereinigung mit ihrem Erlöser erwarteten: „Fiat voluntas tua!" —

In dieser dunkelsten Zeit fing ich an den Gottesdienst in der Gefängniskirche zu besuchen. Ach, wieviele Jahre, ja Jahrzehnte, war es her, daß ich mich das letzte Mal unter die Gläubigen gemischt hatte, die sich im Hause Gottes zu Anbetung und Verehrung versammelten! Ich sehe mich noch als Gymnasiasten in den hinteren Bänken des Chores verkrochen, um pflichtgemäß die ermüdende Sonntagspredigt über mich ergehen zu lassen. In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen verlief ich mich noch einmal für kurze Zeit in einen Kirchenchor. Und gelegentlich waren es Veranstaltungen dienstlicher Art oder Rücksicht auf traditionelle Verpflichtungen, die mich ins Gotteshaus führten.

Jetzt aber zog mich ein unruhiges Verlangen dorthin. Abwechselnd besuchte ich den evangelischen und den katholischen Gottesdienst. Unbewußt überschlug ich den ersteren immer häufiger, um mich schließlich Sonntag für Sonntag in der heiligen Messe wiederzufinden.

Was ging in mir vor?

Ich hatte noch nie einen katholischen Gottesdienst erlebt oder einer heiligen Messe beigewohnt. Zunächst war es die rein äußere Wirkung, die die sakramentale Fülle des katholischen Gottesdienstes auf mich ausübte, der Reichtum der Liturgie und des Kultus, der mich unwiderstehlich ansprach und aufs stärkste fesselte. Ich

spürte, daß ich in eine mir bis dahin völlig fremde und ebenso verkannte Welt geraten war.

Ich bemühte mich von Sonntag zu Sonntag, die Mysterien der kultischen Handlungen mehr zu begreifen. Ich studierte das Gesang- und Gebetbuch, das mir an der Kirchentür in die Hand gedrückt wurde, eingehender, nahm es mit in die Zelle und vertiefte mich in Lieder und Gebete.

Immer wieder aber erschütterte mich das Meßopfer, die heilige Eucharistie, ohne daß ich ihren letzten Sinn zunächst erkannte. Aber ich ahnte, daß hier etwas Unerhörtes vor sich gehen müsse. Ich spürte bald die leibhaftige Gegenwart des Erlösers, ja, mir war, als vernähme ich Seine Stimme und fühlte ich Seine Hand: Komm!

Von einem zum anderen Mal hörte ich diese Aufforderung vernehmbarer. Das Miterleben der Kommunion der Gläubigen bannte mich bald so stark, daß ich sie geistig mitfeierte.

Ich atmete in einer Welt der Gottesverehrung, die meinem verschütteten Sehnen Erfüllung zu schenken anfing.

In jener Zeit hatte ich seltsame Begegnungen. Mir bis dahin völlig fremde Menschen kreuzten plötzlich meinen Weg. In irgendeiner Form nahmen sie besonderen Anteil an meinem Schicksal, von dem sie gehört hatten. Es waren fast durchweg katholische Menschen; sie erschienen mir wie Boten Gottes. Von ihnen erhielt ich ohne Aufforderung Literatur aus der katholischen Glaubenswelt.

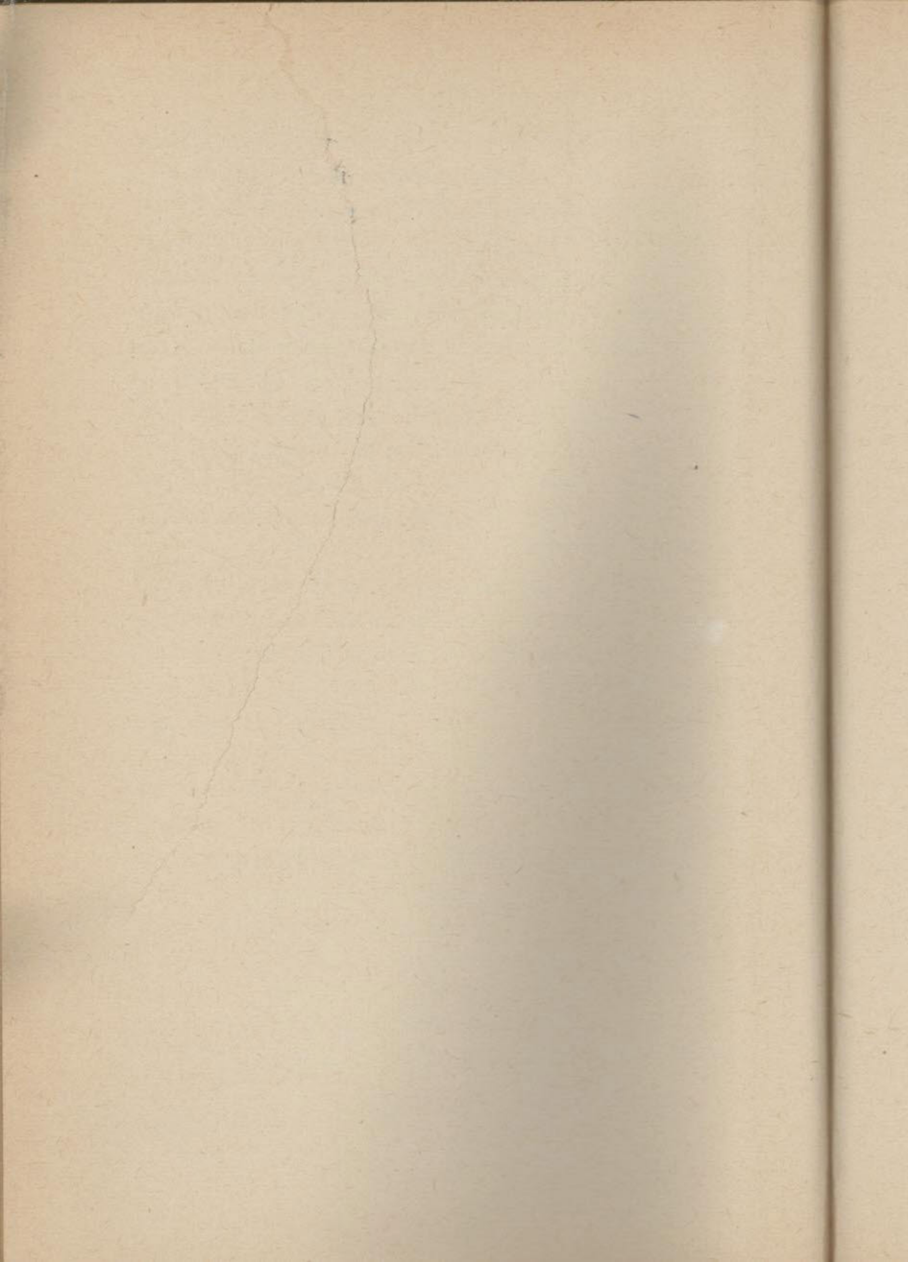
Eine Unrast erfüllte mich, ein inneres Drängen, dem ich nicht widerstehen konnte und wollte. Da öffnete ich mein Herz dem katholischen Gefängnisgeistlichen.

Hatte dieser wortgewaltige Gottesmann bis dahin durch seine aufrüttelnden Predigten den verkrusteten Glaubensboden gelockert, so säte er nun den Samen göttlicher Offenbarungen in das saatgierige Land. Mein ganzes Sein wandelte sich unter seiner Führung trotz der schon zwei Jahre dauernden Haft in der Todeszelle zu hellichtem Tag. Die düstere Umwelt versank wie Nebelschleier und in gewaltigem Strom überflutete mich die Frohe Botschaft, wie sie die alleinseligmachende katholische Kirche lehrt.

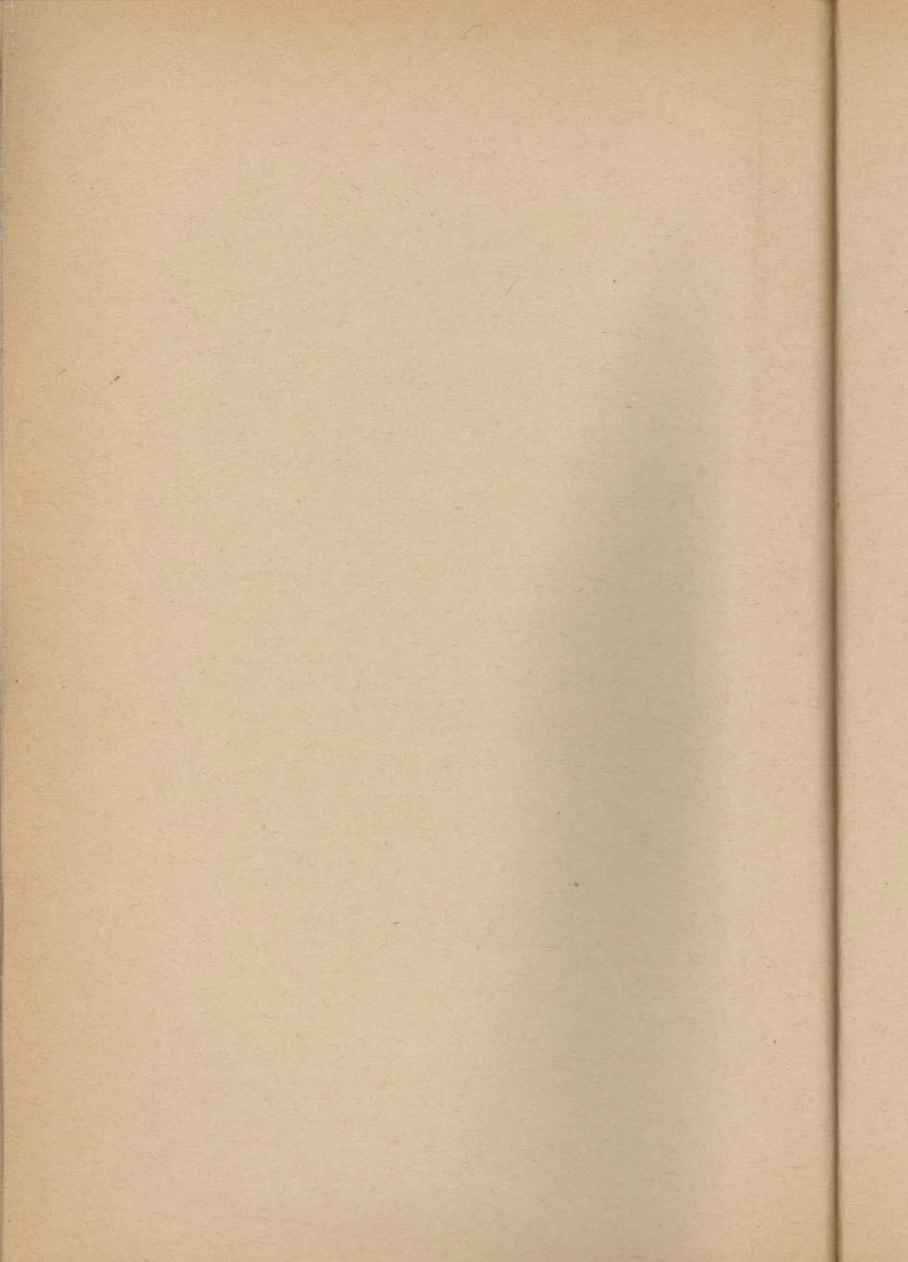
In hunderten von Büchern hatte ich Gott gesucht, hatte ich mich in den Zweifeln des Rationalismus eingeknäult und in sternklaren Nächten in die Unendlichkeit hinaufgefragt: Gott, wo bist Du?

Die liebevolle Hand unseres Oberpfarrers führte mich geraden Wegs zu Ihm. —

Alles, was ich an Glanz und Grauen, an Freude und Trauer, an Erfüllung und Enttäuschung in meinem langen Leben erfahren hatte, ging unter in der Seligkeit der Stunde, in der ich in meiner Zelle zum ersten Male niederkniete und die gequälte Seele sich erhob zu ihrer Freiheit in Gott: Credo in Deum!




IM
SCHOSS
DER
ALLEINSELIG-
MACHENDEN
KATHOLISCHEN
KIRCHE



Ich war bis auf den Grund meiner Seele erschüttert. Meine Augen sahen heller als zuvor; sie starrten in eine neue Welt. Wunderbares zog an meinem inneren Gesicht vorüber.

Credo!

Ja, dieses Noch-glauben-können wurde mir nach Jahrzehnten einer Glaubensdürre zum herrlichen Wunder. Wieviele Menschen haben heute das Glauben-können verlernt, ihre Glaubensfähigkeit überhaupt verloren!

Verloren, ohne es immer gewollt zu haben, ohne daß es ihnen zum Bewußtsein kommt. Das liegt in der unmerklichen Wandlung vornehmlich des abendländischen Menschen begründet. Je mehr der Mensch über sich weiß oder zu wissen vermeint, desto mehr entschwindet er sich selbst als Einheit und eindeutig bestimmbares Ganzes. Er wird ein multiples Etwas, das er nicht mehr bewältigt. Dieses Nicht-bewältigen-können irritiert ihn. Sein Wissen davon erzeugt ein vereinsamendes Mißtrauen gegen sein Menschsein. Es tötet die rechte Liebe zu sich selbst und damit auch zu seinem Nächsten. Es wirft ihn in eisige Isolierung trotz aller Anstrengungen, ihr zu entgehen. Sein Tun ist nicht mehr auf einen zentralen Punkt bezogen, weder auf Gott, noch auf den Menschen. Er hat alle ehedem aus seinem Glauben erblühten Werte säkularisiert und sich in einem geistigen Niemandsland angesiedelt, das ihm den ganzen Plunder unserer modernen Zivilisation als seelische Ersatznahrung anbietet.

Geglaubt wird nur, was man sieht oder mit dem nüchternen Verstande ausmachen kann. Alles andere wird mehr oder weniger als „Märchen" abgetan, an die nur Kinder glauben.

Der einfältige Glaube, den die Menschen bis vor etwa 150 Jahren noch besaßen, ist im Verlaufe des 19. Jahrhunderts weitgehend verlorengegangen; die Anfänge dieser Entwicklung liegen aber noch weiter zurück.

„Das Kennzeichen des modernen Menschen ist Entwurzelung. Das ‚Los von der Kirche' im 16. Jahrhundert führte mit innerer Notwendigkeit zum ‚Los von Christus' im 18. Jahrhundert und von da zum ‚Los von Gott' im 19. Jahrhundert. Damit war die moderne Geistigkeit aus ihrem wichtigsten, tiefsten Lebenszusammenhang gerissen, aus ihrem Verwurzeltsein im Absoluten. Das Leben verlor seinen großen Sinn, seine innere Spannung und Höhenbewegung, seinen kraftvollen, durchgreifenden Eros, den nur das Göttliche zu entzünden vermag. Aus dem im Absoluten verankerten, in Gott geborgenen, starken, reichen Menschen wurde der auf sich selbst gestellte, der ‚autonome' Mensch. Weiterhin dadurch, daß er von seiner religiösen Umstellung aus der kirchlichen Gemeinschaft entsagte, der communio fidelium, zerriß er seine zweite Lebenswurzel: den Zusammenhang mit der Volksgemeinschaft. Er verlor das in Leid und Freud, in Beten und Lieben sich bewährende Verwobensein mit dem ‚Du' und dem ‚Wir', mit jener ursprünglichen und überpersönlichen Einheit und Fülle,

aus der der Einzelne seine Kraft immer wieder saugen und nähren kann und ohne die er innerlich verarmt und vertrocknet.

Aber noch weiter ging der Prozeß der Entwurzelung.

Seitdem die Aufklärung die Vernunft, das zusammenschauende, zusammenfassende Denken entthront und den auf das Einzelne ausgehenden Verstand zum Alleinherrscher gemacht hatte, zerfiel der innere Haushalt des Menschen, seine geistige Einheit, in ein Nebeneinander von Kräften und Funktionen. Statt von Seele sprach man von ‚Psychischen Vorgängen'. Das Bewußtsein, ein Ich, der schöpferische Träger lebendiger Kräfte zu sein, ging dem Gebildeten mehr und mehr verloren. Und seitdem Kant und seine Schule das transzendentale Subjekt zum autonomen Gesetzgeber der Objektwelt, ja auch des eigenen empirischen Bewußtseins erhob, trat eine unheilvolle Lähmung des gesamten Wirklichkeitsbewußtseins ein. Die Philosophie des ‚als ob' wurde das Gespenst, das alles Blut aus dem Wollen und Handeln sog. Der autonome, von Gott losgelöste Mensch, der einsame Mensch, wurde nun auch von seinem empirischen Ich getrennt, ein Mensch ‚als ob', und damit steril, unfruchtbar, der vom Geist der ‚Kritik' zerfressene, wirklichkeitsfremde Mensch.

Dieser blutlose, sterile Mensch der bloßen Verneinung kann auf die Dauer nicht leben. Er schreit nach dem Leben, dem vollen, ganzen, persönlichen Leben. Er will bejahen; denn nur in der entschlossenen Bejahung liegt

die Tat und das Leben." (Adam: „Wesen des Katholizismus".)

Die letzte Konsequenz des Glaubensverfalles im Menschen ist dann die „Religion des Sozialismus", deren Apostel den autonomen Menschen selbst an die Stelle Gottes setzen.

„Die Zeiten haben sich geändert. Die Menschheit ist mündig geworden."

„Wir sind nicht mehr ohnmächtig. Wir haben im Gegenteil alle Macht, wenn wir nur wollen, wenn wir durch gemeinschaftliches, entschlossenes Handeln jene neue Zeit gestalten, die unsere menschliche Vernunft uns klar und hell erkenen läßt: Brot, Freiheit, Glück für alle auf dieser Erde und in diesem Leben! Dieser Glaube an die Zukunft ist unsere Religion, die sich tapfer und freudig dem Leben zuwendet und das Leben aller zur reichsten Blüte zu entwickeln strebt..."

Das stammt nicht von Goebbels, sondern von einem Führer nach 1945, der es der „schaffenden deutschen Jugend" zuruft zum Jahreswechsel — 1950!

„Wir haben alle Macht!"

Jawohl; denn ihr habt Radio, Weltpresse, Kino, Fußballtoto, Düsenjäger und Atombomben.

Bedauernswertes Geschlecht, das auf diesem Erdenstern dahintreibt, auf dem die Menschen nicht mehr bedeuten als die Bakterien auf der Schale eines Apfels. Und dieser Mensch, durch dessen Herz und Hirn der Gedanke zu zittern vermag, der ihn mit dem Ewigen, mit

Gott verbindet, stürzt sich über die Hybris seines Wissens in ärgste Finsternis:

> „Ein wenig besser würd' er leben,
> hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmels-
> lichts gegeben.
> Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
> um tierischer als jedes Tier zu sein." —

Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß auch ich zu diesen „Aufgeklärten" gehört habe, die mit dem krausen Bart ihres Verstandes den Riegel des ewigen Geheimnisses glaubten heben zu können.

Mein Schicksal hat mich eines anderen belehrt. Die Lehre war sehr bitter, die Methode mit dem Galgen ist barbarisch, aber äußerst heilsam. Im Fegefeuer dieses äußersten Verworfenseins wurde ich geläutert zum wahren Glauben an Gott; mir wurde in der Wieder-Erweckung meines Glauben-könnens das Gefühl für die Wahrnehmung des Übernatürlichen, des Göttlichen, neu geschenkt.

Der Eintritt dieses Ereignisses ist unverwischbar. Es ist die Stunde, in der ich als Nicht-Katholik das tiefe Geheimnis, das in der heiligen Eucharistie verborgen liegt, erahnte und die lebendige Gegenwart des in der katholischen Kirche, dem corpus Christi mysticum, weiterlebenden Christus spürte.

Der Augenblick der Wandlung erfüllte mich mit sehnsüchtiger Liebe. Die Liebe aber ist es, worauf alles an-

kommt, denn sie ist das Grundwesen und Hauptziel des Christentums überhaupt; alles andere ist nur Mittel zu diesem Ziel. Predigt und Evangelium, Sakramente, Fasten und Beten — sie alle sollen uns zur Liebe bilden, die Liebe in uns entzünden, sie nähren und vervollkommnen, sie stärken, läutern und befestigen: die wahre Liebe zu Gott und zu unseren Nächsten!

„Wo die Liebe aufhört, fängt das Chaos an" — das habe ich in meinem Leben gründlich erfahren.

Ich war unversehens in den Mittelpunkt der katholischen Glaubenswelt geraten, als habe mich Gott gleich in das Zentrum seiner Offenbarungen führen wollen: Auferstehung Seines gekreuzigten Sohnes und Gegenwart des Auferstandenen im Allerheiligsten Sakrament des Altares. Es war wie ein Frontaldurchbruch.

Die oft so schwierigen Kämpfe, die Niederringung der Zweifel, die Dogma, Heiligen- und Marienverehrung und manches andere, die dem Gebildeten die Konversion oft so schwer, ja nicht selten unmöglich machen, wurden mir wesentlich erleichtert, weil die Auseinandersetzung bereits in der neuen Rüstung des Glaubens erfolgte. Das ist gewiß ein ungewöhnlicher Weg, der von mir auch nicht ersonnen und geplant war, sondern den mich die göttliche Gnade führte.

Dadurch lösten sich die mir früher fast unüberwindlich erscheinenden Hemmungen, die ich im Hinblick auf gewisse dogmatische Grundlagen des Katholizismus empfand, nacheinander wie Nebelschleier auf.

Dogmen kann man auch nicht mit dem Verstand benagen. Sie wollen als geoffenbarte Geheimnisse, an denen Gott uns teilnehmen läßt, betrachtet werden, um durch Versenkung in sie immer neue Schätze und Bereicherungen auch für dieses Leben aus ihnen herauszuholen. So gibt z. B. das Dogma von der Auferstehung des Fleisches, das den Gebildeten so viel Kopfzerbrechen macht, unserem irdischen Körper eine ganz neue, hohe Ehre und vorweggenommene Verklärung.

Wie falsch und oberflächlich war doch früher mein Urteil über alle diese Glaubensgrundlagen des Katholizismus! Es ist das übrigens eine Erscheinung, die man bei vielen Nicht-Katholiken antrifft und die mir in vielen Unterhaltungen mit solchen immer wieder begegnet ist. Es ist dabei besonders bedauerlich, daß sich aus dieser profunden Unkenntnis nicht nur Ablehnung des Katholizismus, sondern oft auch Feindschaft gegen ihn herleitet.

Wo vom Katholizismus bei ihnen die Rede ist, wird derselbe nicht selten mit dem Verzicht auf den Gebrauch der Vernunft gleichgestellt, dem Aufgeben des Verstandes und der Freiheit. So entsteht meist ein Zerrbild, gegen das wacker angekämpft wird.

In wie ganz anderem Lichte stellt sich mir die katholische Kirche jetzt dar! Ihre Einrichtungen weckten aufrichtige Hochachtung in mir. Die Klarheit und der innere Zusammenhang ihrer Glaubenswahrheiten, die Sicherheit und Festigkeit ihres Lehrsystems, die Erhabenheit und

Schönheit des Gottesdienstes, die Bedeutung und Wirksamkeit der Sakramente — all dieses leuchtete mir klar ein, erfüllte mein Gemüt mit Bewunderung und meine Seele mit Frieden.

Schließlich wird es niemand einem alten Soldaten verübeln, daß der starke Ordnungsgeist und die autoritative Führung, die die katholische Kirche vor allen anderen christlichen Gemeinschaften auszeichnet, ihm aufs höchste imponierte; denn Ordnung und Einheit, Führung und Gehorsam stehen im Klangbereich des Militärischen. Auch Paulus schon hatte aus der Sprache des Heeres und der Sportwelt geschöpft, um die neue Spannung des Innern auf die Ordnung Christi hin zu bezeichnen.

Bevor ich den entscheidenden Schritt tat und mich unserem katholischen Gefängnisgeistlichen als Katechumenen überantwortete, unterzog ich die Echtheit meines primär gefühlsmäßig getragenen Entschlusses noch einmal einer nüchternen, verstandesmäßigen Gewissenserforschung. Ich konnte das umso gründlicher, als ich zufällig in einem Schicksalsbruder, einem ehemaligen evangelischen Theologen, einen klugen und fachlich erfahrenen „Korreferenten" fand. In häufigen Gesprächen mit ihm während unseres täglichen zweistündigen Aufenthaltes im Gefängnishof habe ich mich noch einmal ehrlich und gewissenhaft mit den Lehren meiner alten Kirche auseinandergesetzt. Über den Katholizismus, sein Wesen, seine Lehre und seine Geschichte hatte ich mich

neben der Unterweisung durch unseren Gefängnisgeistlichen durch Studium einschlägiger Literatur unterrichtet.

„Die Geschichte des Katholizismus" — las ich bei Karl Adam — „ist die Geschichte des rücksichtslosen, folgestrengen, umfassenden Jasagens zur ganzen, vollen Wirklichkeit der Offenbarung, zur Fülle des in Christus aufgebrochenen Gottesgeistes nach allen Seiten seiner Entfaltung, das unbedingte Ja zu unserem tiefsten Seinsgrunde, — zum lebendigen Gott.

Der ganze Gott muß es sein, der Gott der Schöpfermacht und des Gerichtes, nicht bloß der gute Vater-Gott der Kinder und der Sünder.

Und der ganze Christus muß es sein, in dem dieser Gott uns offenbar wurde, der Zwei-Naturen-Christus, der Gottmensch, in dem Himmel und Erde ihre ewige Einheit haben.

Und die ganze Gemeinschaft, die gesamte Menschheit auf Erden muß es sein, in der wir diesen Christus ergreifen. Die Gemeinschaft ist eine Urgegebenheit, aus der allein Persönlichkeiten wachsen können.

Und die ganze Persönlichkeit muß es sein, nicht bloß das fromme Gemüt, sondern auch der kühl sichtende Verstand, der tatkräftige Wille, und nicht nur der innere, geistige, sondern auch der äußere, sinnliche Mensch.

Der Katholizismus ist seinem ganzen Wesen nach das volle starke Ja zum ganzen Menschen, zum Menschen der Fülle in all seinen Lebensbeziehungen. Er ist die positive

Religion schlechthin, ursprüngliche Bejahung ohne Abstrich und im Vollsinn, ursprüngliche These."

Söderblom, der angesehene Religionsphilosoph und protestantische Erzbischof von Upsala (Schweden), meinte in ähnlichem Sinne: „Die römische Christenheit bedeutet in ihrem Wesen etwas anderes als Machtstreben, Heiligenverehrung und Jesuitismus. Sie bedeutet im Innersten einen Frömmigkeitstyp, der andersartig ist als der des evangelischen Christentums, aber in seiner Art vollendet, ja ich füge hinzu, vollendeter als die evangelische Frömmigkeit."

Und der protestantische Theologieprofessor Heiler schreibt: „Die protestantische Polemik sieht gewöhnlich nur bestimmte Außenwände des katholischen Domes mit seinen Rissen und Sprüngen und seinem verwitterten Mauerwerk; aber die wundersamen Kunstwerke im Innern bleiben ihr verschlossen. Die lebendigsten und reinsten Formen des Katholizismus sind bis zum heutigen Tage der protestantischen Symbolik so gut wie unbekannt geblieben; sowohl die Total- wie die Innenschau ist ihr verwehrt."

„Wenn schon die gelehrte Theologie" — fährt Karl Adam fort — „in der Wesensschau des Katholizismus versagt, so ist es nicht zu verwundern, daß in den Laienschichten des protestantischen Volkes eine tiefe Unkenntnis des katholischen Wesens besteht, die als die Mutter schlimmster Vorurteile Gleichgültigkeit, Abneigung, ja Verachtung des katholischen Frömmigkeitslebens gebiert."

Wie kommt nun der Katholik zu einer Gewißheit von Gott, zu einem Credo in Deum?

„In vollendeter Form auf dem Wege der Offenbarung und Gnade, aber grundlegend schon auf dem Wege des natürlichen Erkennens. Jedes selbstgewisse, geistesstolze Fragen ist abwegig. Nur Ehrfurcht darf fragen, die demütige Sehnsucht nach Wahrheit. Aber die Naturbetrachtung führt mich nur zu Gott als dem schöpferischen Urgrund und Sinn aller Dinge, dem ich Anbetung und Hingebung schulde. Sie führt mich zu einem natürlichen Kult des Allerhöchsten, aber nicht zu einem übernatürlichen Lebens- und Liebesaustausch mit diesem Gott. In Christus ist das Herniedersteigen Gottes zum Menschen Wirklichkeit geworden: das Wort ist Fleisch geworden."

Wie kommt der Katholik zu diesem Glauben an Jesus?

„Er kommt zu Jesus nicht auf literarischem Wege etwa durch die biblischen Urkunden, sondern durch seine sakramentale und persönliche Eingliederung in die lebendige Kirche."

Schon am Eingang der christlichen Glaubensbewegung steht somit die Überzeugung, daß nicht das bloße Erkennen, nicht die Wissenschaft, auch nicht die theologische, zum Geheimnis Gottes führt, sondern die Gnade Gottes allein, und daß darum die demütige, ehrfürchtige, liebende Aufgeschlossenheit für die Welt des Über-natürlichen wichtiger ist als alle wissenschaftliche Erkenntnis.

„Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht" (Jo. 6,44).

Der suchende Mensch kann dem erhabenen Gott gegenüber nur eine hinhorchende Haltung einnehmen. Die erfüllende Antwort kommt von oben. Gott, der Unendliche und Heilige, läßt sich nicht zum Gegenstand rein menschlicher Forschung entweihen.

Der Katholik ergreift und bejaht Jesus daher endgültig und entscheidend in dem strömenden Leben seiner Kirche, in Jesu mystischem Leib.

Hier liegt wohl die schärfste Linie, die die katholische Glaubensbegründung von der evangelischen trennt.

Steht es wirklich so, daß es einen persönlichen Gott gibt — und es gibt einen solchen, denn unsere ganze Geistigkeit wurzelt in Ihm — und steht es wirklich so, daß dieser lebendige Gott — eben gerade, weil er ein lebendiger Gott ist — sich mir in Jesus Christus erschließen wollte, dann kann es nicht sein, daß ich zur Erfassung dieser unendlich bedeutsamen, beglückenden Wirklichkeit mühsamer historischer und philologischer Studien bedarf. Nein! Dann kann das Göttliche nicht einfach und schlicht genug sein, um sich auch dem kleinen, ganz kleinen Menschen ins Herz zu senken.

Die unendlichen Weiten und Tiefen des göttlichen Wesens sind die neuen Lebensräume, in denen die Seele die Erfüllung ihres heimlichsten Begehrens sucht und findet. Immer neue Ziele öffnen sich, immer neue Einsichten tun sich auf. Eingegliedert der heiligsten Menschheit Jesu ist die Seele in geheimnisvoller Innigkeit der Gottheit selbst verbunden. Sie spürt den Herzschlag Got-

tes. Dort lebt sie, wo die Quellen allen Lebens rauschen, wo der Sinn allen Seins im Dreifaltigen Gott aufleucntet, wo alle Kraft und Schönheit, aller Friede und alle Seligkeit reine Wirklichkeit und lauterste Gegenwart, ein ewiges Heute geworden ist.

Hierin liegt auch der tiefste Sinn und der größte Reichtum der Erlösung, daß sie das vernunftbegabte Geschöpf aus den unendlichen Fernen seiner Seinsohnmacht und aus der abgründigen Verlorenheit seiner Sünde in die göttliche Lebensflut erhebt und eben dadurch fähig macht, am Werke der Erlösung mitzuarbeiten.

Der Protestantismus trennt das Wissen vom Glauben, die Rechtfertigung von der Heiligung, die Natur von der Über-Natur. Indem Luther die biblischen Gedanken von der Allwirksamkeit Gottes zur Lehre vom allein-wirkenden Gott verengte, riß er alle geschöpfliche Eigenkraft aus ihrem Wesenszusammenhang mit dem Göttlichen los und gab sie völliger Unfruchtbarkeit preis.

Für Luthers Betrachtungsweise strömt Gottes Barmherzigkeit allein in einförmigem Fluß über die Begnadeten. Es ist kein schöpferisches Aufleuchten seiner Liebe in den Seelen, kein Atemholen Christi in seinen Gliedern. Gott allein ist am Werke, der erhabene unendliche Geist, und nicht der Gott, der sich die Menschennatur zu eigen macht, der durch sie wirkt und leidet, erlöst und heiligt als wie durch Seine Glieder.

Anders der Katholizismus. Er vermag den heilswirkenden Gott nicht zu denken ohne zugleich den Mensch-

gewordenen und alle mit Ihm durch die heiligmachende Gnade zu geheimnisvoller Einheit verbundenen Glieder mitzudenken. Der Gott des Katholizismus ist der jenseitige, absolute Gott, der für uns in Seinem Sohn Mensch geworden ist und darum auch der Gott der Engel und Heiligen. Nicht der einsame Gott, sondern der Gott der Fruchtbarkeit und Fülle, der die gesamte in der Menschennatur gipfelnde Schöpfung in sich aufnimmt, der in ihr „lebt", in ihr „sich bewegt" und in ihr „ist" (Apg. 17,28).

Auf dieser Grundlage ist die Heiligen- und Marienverehrung (nicht „Anbetung"!) zu verstehen und zu würdigen. Die Heiligen sind dem Katholiken nicht bloß erhabene Vorbilder seines Wandels, sondern lebendige Glieder, ja aufbauende Kräfte des Corpus Christi mysticum. Der Protestant Walter Nigg hat das sehr verständlich dargestellt in seinem lesenswerten Buche „Große Heilige". In die Reihe dieser großen Heiligen aus der katholischen Glaubenswelt stellt er als eine ähnliche Erscheinung im Protestantismus Gerhart Tersteegen. —

Nach gehöriger Unterweisung in der katholischen Glaubenslehre durch unseren Gefängnisgeistlichen legte ich am Sonntag Sexagesima 1950 meine Lebensbeichte vor ihm ab. Am gleichen Tage erlebte ich die Gipfelstunde meines Lebens in der Feier meiner Ersten heiligen Kommunion. —

So wurde aus einem SS-General ein gläubiger Katholik. Kein Sonntagskatholik, bei dem der Glaube lediglich in

einer personenstandsmäßigen Rubrik lebt. Auch keiner, der aus „taktischen“ Gründen mit Rücksicht auf die „Lage“ einen glaubensmäßigen „Stellungswechsel“ für opportun hielt oder der die Flucht in die Kirche als ultima ratio wählte in der Einbildung, dem Schicksal ein Schnippchen schlagen zu können.

Gott läßt sich nicht täuschen!

Unter mein bisheriges Leben habe ich entschlossen einen Strich gezogen. Was in ihm gut war, habe ich als erbauende Erinnerungen hinübergenommen in das wiedergeborene. Was schlecht in ihm war, das, was das Minus-Saldo verursacht hatte, meine unzähligen Sünden, trug ich demütig in Beten und Fasten vor Gott. Daß Er es mir in Seiner unendlichen Barmherzigkeit abgenommen hat, das fühle ich als Seine Gnade in unvorstellbarer Fülle in mir wirken.

„Meine Wege sind nicht euere Wege.“

Welchen langen Weg hat mich Gott geführt, bevor Er dem Heimkehrer das Vaterhaus öffnete! Die ganze Welt hat Er mir gezeigt; ihren protzenden Glanz, ihr täuschendes Spiel und ihr betäubendes Getöse. Und den ganzen Jammer des Lebens hat Er über mich ausgegossen: Verleumdung, Demütigung, körperliche und seelische Mißhandlungen, irdisches Gericht und Galgen.

Das waren Seine Zuchtruten, durch deren Schläge Er mich zur Erkenntnis wahren Menschseins zwang: „Um seine Schwäche wissen, aber vertrauen, daß sie überwunden werden kann — demütig sein und doch zuversichtlich

zugleich — sich vergänglich fühlen, aber ins Ewige streben — der Zeit verhaftet sein, aber Nachbar der Ewigkeit — von begrenzter Kraft und doch entschlossen zu Taten von ewigem Wert“ (Guardini: „Aus dem Leben des Herrn“).

Erst als ich zwischen den grausigen Trümmern dieses Lebens saß, erkannte ich Gottes Willen. Indem ich mich Ihm bewußt und willend beugte, mich aufrichtig zu aller Schuld und zu allen Sünden bekannte, anerkannte ich zugleich all mein Elend und meine Leiden als Seine Prüfung für meine Läuterung. Ich bejahte sie daher ehrlich und nahm sie hinein in mein Leben, weil ich einsah, daß kein Leiden ohne Schuld entsteht, daß alle Heimsuchungen ihre Ursachen haben. —

Ob wissend oder unwissend, schuldig war auch ich geworden, nicht nur als SS-General. Irrte ich, so wurde der Irrtum mir zum heilsamen Wege in die Wahrheit.

Es ist wahre Gnade, wenn ein Menschenherz sich noch ansprechen läßt. Die Gnade ist nach katholischer Betrachtungsweise eine Lebensmacht, die die seelischen Kräfte des Menschen, seinen Verstand und Willen und sein Gemüt weckt und mit neuem Höhenstreben durchglüht, mit einer neuen Aufgeschlossenheit für die Wahrheit, mit einer neuen Sehnsucht nach dem Heilig-Erhabenen und dem grenzenlos Gütigen. —

Wer mit der Wirklichkeit Gottes Ernst macht, der muß auch mit dem Gedanken Ernst machen, daß in dieser göttlichen Wirklichkeit allein der Quellgrund aller Kraft und

allen Segens liegt, daß also der Beginn des neuen Lebens nicht von mir, sondern von Gott kommt.

„Du hast uns für Dich erschaffen, o Gott, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir“ (Augustinus: „Confessiones“).

Wie oft mag er in den turbulenten Jahren meines Lebens bei mir angepocht haben! Aber das zarte Anklopfen ertrank im Lärm der lauten Welt. Erst in der stillen Abgeschiedenheit der Kerkerzelle vernahm das Herz die Stimme des lebendigen Gottes.

„Jesus, die große Sonne, kommt keinem abhanden, den Sein Strahl einmal durchleuchtet hat. Man kann Ihn vergessen, man kann Ihm abschwören — es ändert nichts! Er ist vergraben im umwölktesten Herzen, und es kann stündlich geschehen, daß Er aufersteht“ (Hans Carossa).

Viele hundert Leuchtfeuer habe ich auf unzähligen Seefahrten in ruhigen und stürmischen Nächten angesteuert, die dem Schiff und seiner Besatzung den Weg in den bergenden Hafen zeigten. Dem sicheren Port aber, in dem meine unrastige Seele Ruhe und Frieden finden könnte, hatte ich selbst nicht gefunden; dazu fehlte mir der innere Kompaß. So blieb mein Herz in dunkler Unruhe, immerzu auf der Suche nach dem, was stillen, was erfüllen könne — bis ich unter die umwandelnde Macht des Christuswesens geriet!

Von diesem Augenblick an füllte sich das Vakuum, das der Zusammenbruch aller Lebensideale, nicht zuletzt der politisch-weltanschaulichen, in meinem Inneren ver-

ursacht hatte, von Gott her. Von dem Standpunkt aus, den er mir gegeben hat, erkenne ich Welt und Dasein als Ganzes, nicht mehr wie bisher als feindselige, zusammenhangslose, gleichgültige Welt, in der Ursprung, Maßstab und Ordnung verloren gegangen sind und in der das Leben der Menschheit zur Lüge geworden ist, sondern als Seine Schöpfung, für die — sub specie aeterni — Sein Heilsplan im Gesetz des Werdens und Vergehens sich offenbart.

In Ihn bin nun auch ich hineinbezogen als bewußtes, lebendiges Glied des in der alleinseligmachenden katholischen Kirche weiterlebenden Leibes Christi. —

Te Deum laudamus!

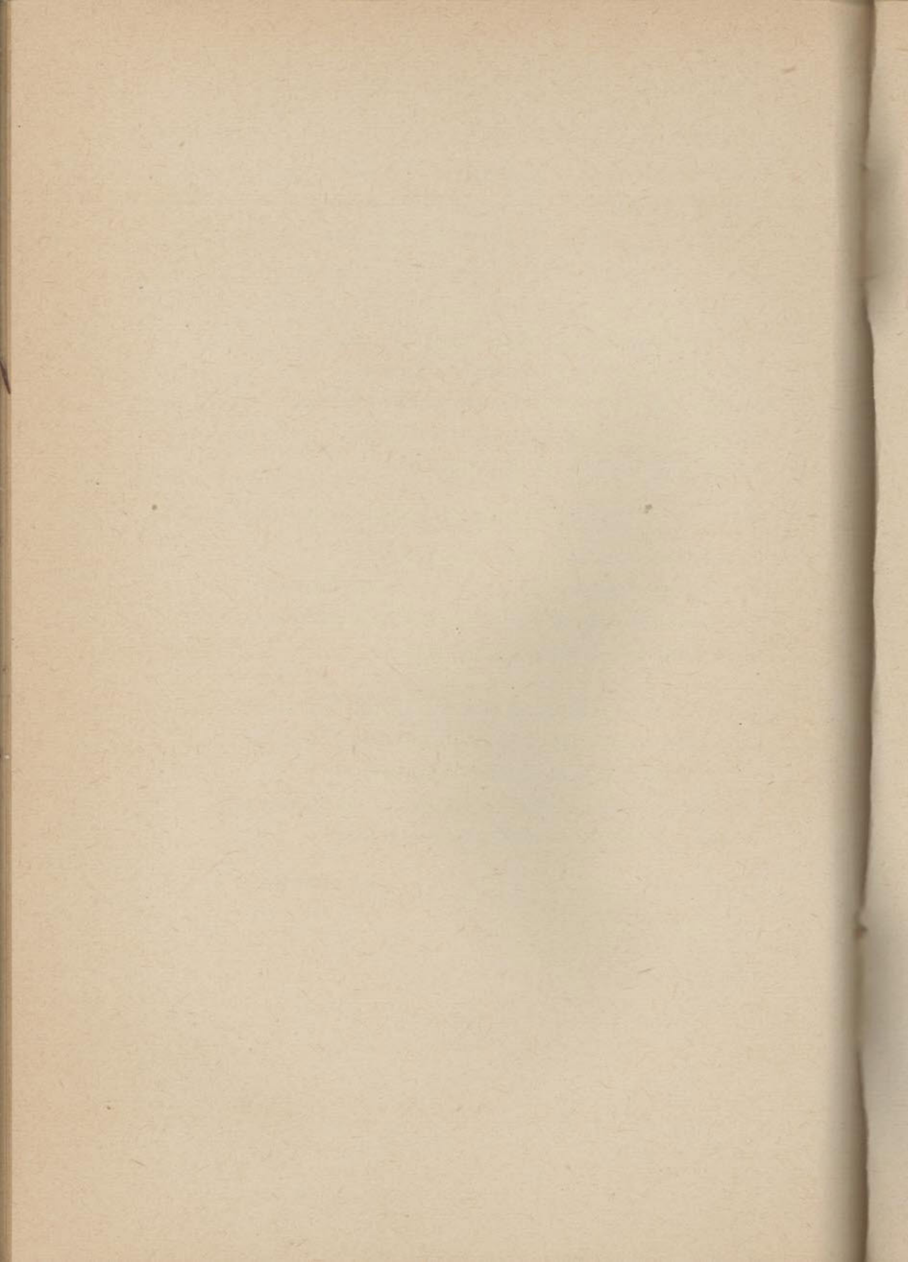
TROST

In der Menschen Hände gabst Du mich,
in mich selber aber gabst Du Dich!
Mögen sie mich greifen und zerschleißen,
mögen sie mich halten und zerreißen,
wenn Du bleibst, so bin auch ich.

Meine Zeit kam in der Erde Zeit,
in mein Herz kam Deine Ewigkeit.
Viele Uhren schlagen, viele Glocken läuten,
viele Zeiger drehn und tausend Zahlen deuten
alles eng, nur Dich alleine weit.

Schwillt mein Herz, so weiß ich, daß Du bebst,
schmerzt mein Tod, so weiß ich, daß Du lebst
wie ein übergroßes Lichterwandern —
Und auch mich von Diesem nach dem Andern
wie den Odem mit den Lippen hebst.

Ruth Schaumann

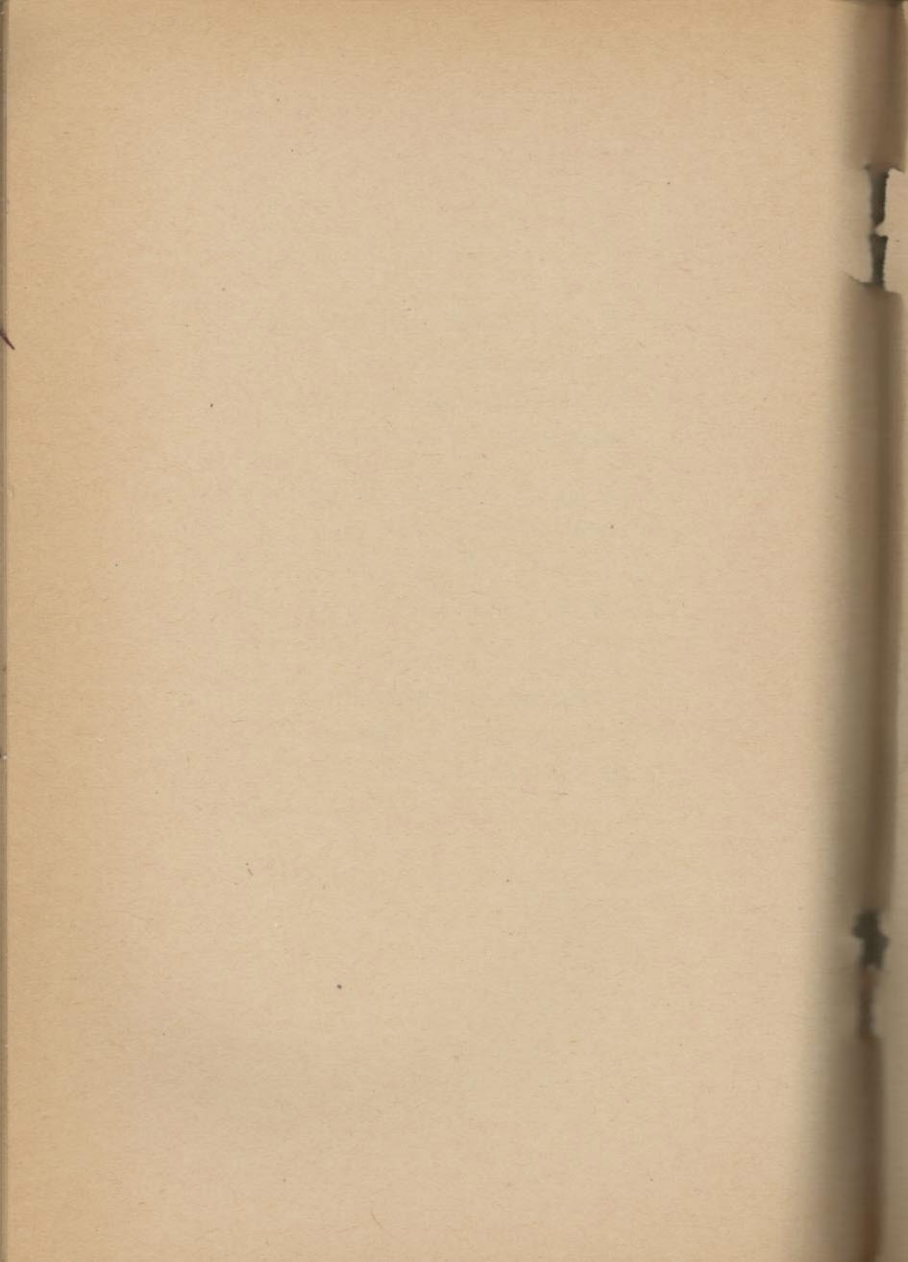


Mensch, bist du ganz verlassen,
klag keinen Augenblick!
Da kannst du erst dich fassen,
kannst geh'n in Gott zurück!

Da täuscht die Welt, die trübe,
dir nimmer Aug' und Ohr;
die inn're Welt der Liebe
eröffnet dir ihr Tor — — —

In Tiefen unberühret,
wächst einsam das Metall;
wo's nachtet und gefrieret,
da bildet sich Kristall.

Just. Kerner
1786—1862





Quer durch unser altes, schönes Vaterland, von Ostpreußen über Niederschlesien ins Rheinland führt der Weg meiner Ahnen,

200 Jahre nach dem Auftauchen meiner ältesten Vorväter trafen ihre Nachfahren, meine Eltern, aus Niederschlesien kommend, in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts am Niederrhein ein. Dort wurde ich am 30. Juni 1892 zu Duisburg geboren, das fünfte von acht Kindern.

Zwischen qualmenden Fabrikschloten, Fördertürmen und rauchgeschwärzten „Koloniehäusern" habe ich meine Jugendzeit verlebt. Nach Absolvierung des Realgymnasiums zu Hamborn, zog ich als Neunzehnjähriger von der Schulbank zur Kaiserlichen Deutschen Marine.

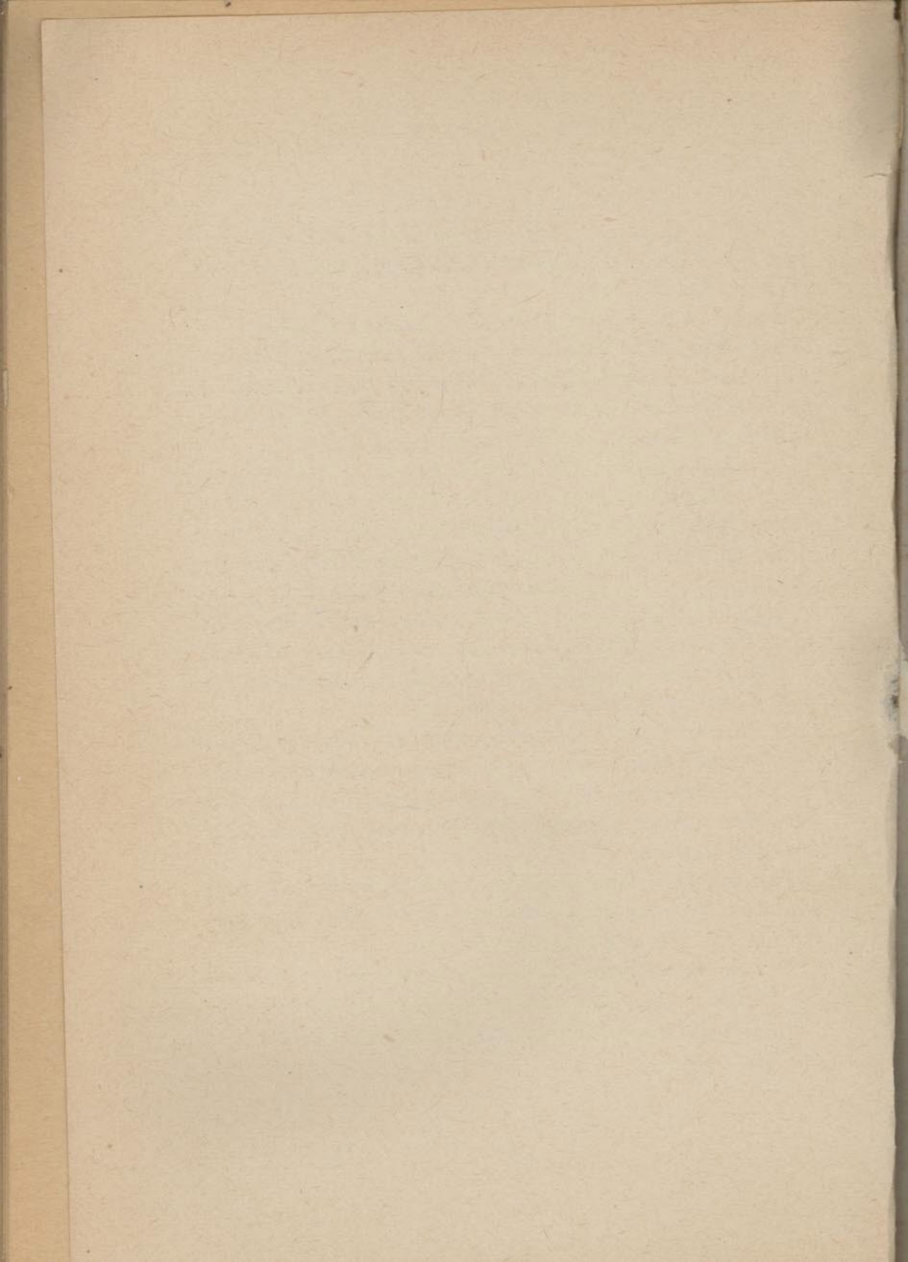
Auf unzähligen Seereisen, die mich in fast alle europäischen Länder und weit hinaus nach Afrika, Ostasien, Japan, Samoa, Neuseeland und Australien führten, lernte ich die damals noch erträgliche Welt kennen. —

22 Friedens- und Kriegsjahre ununterbrochenen Dienstes bei der Kriegsmarine lagen hinter mir, als ich im Mai 1933 in Kiel Himmler kennenlernte gelegentlich des ersten Besuches, den die ehemalige Reichsregierung dem Kriegshafen abstattete.

Fast ein Jahr lang verfolgte mich Himmler mit dem Angebot, bei ihm die Verwaltung der Waffen-SS einzurichten. Im Februar 1934 gab ich nach.

Es war der folgenschwerste Entschluß meines Lebens! Er brachte mich 11 Jahre später als Chef des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes vor das Tribunal der Sieger und an den Galgen.





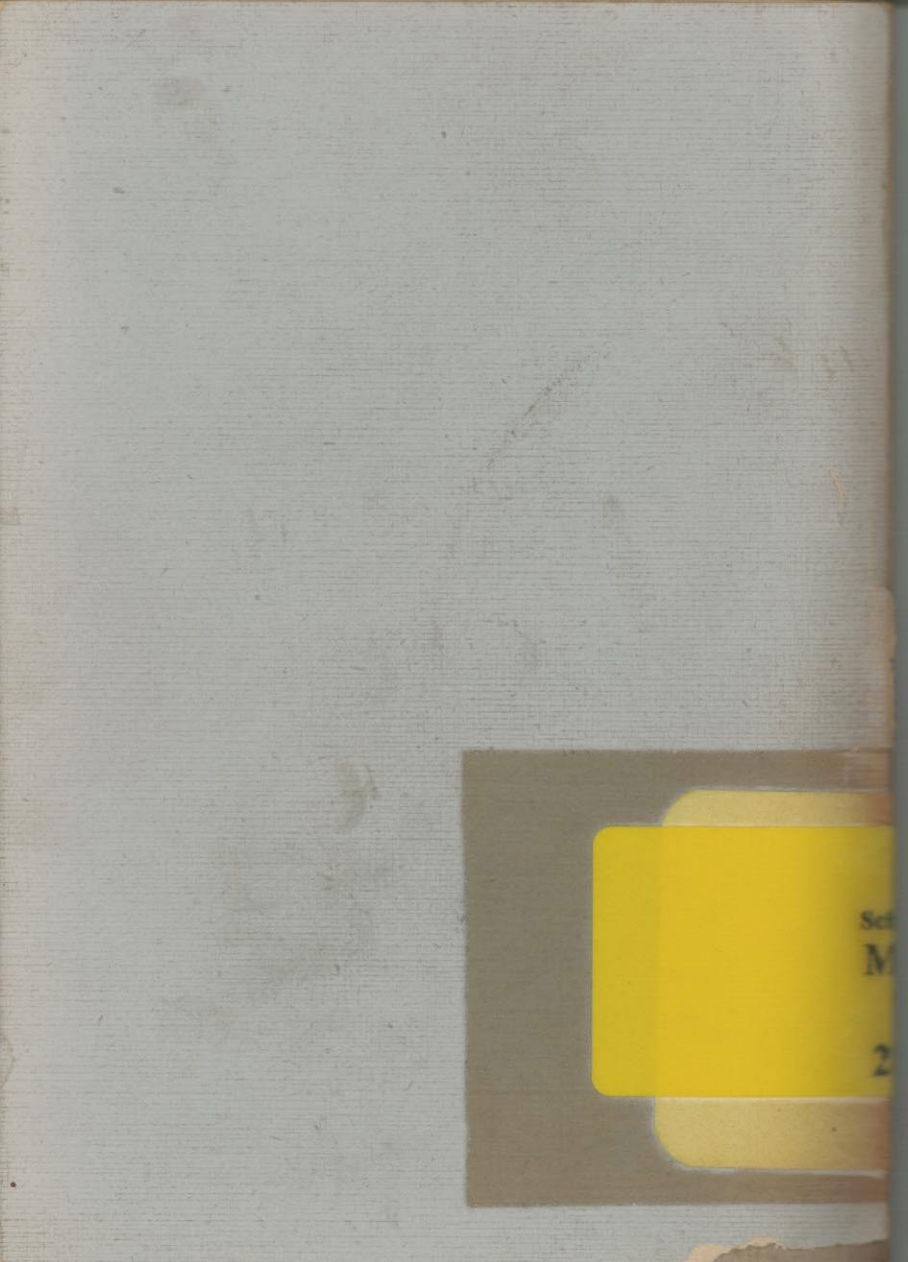
tungs-Hauptamtes vor das Tribunal der Sieger und an den Galgen.

In der Schilderung seines Lebensweges werden die erschütternden Erlebnisse und schweren politischen Ereignisse mehr am Rande berührt, während jene Beweggründe im Vordergrund stehen, die den streng religiös erzogenen Offizier zum Austritt aus der evangelischen Kirche, zu seiner Einreihung unter die „Gottgläubigen" und schließlich zu seinem Übertritte in die katholische Kirche veranlaßten.

Pohl legt dar, daß die Rettung aus der gegenwärtigen sittlichen und moralischen Versumpfung der gesamten Menschheit n u r über das bedingungslose Bekenntnis zu dem Dreieinigen Gott als dem absoluten Maßstab aller sittlichen Werte gehe.

Kart. mit Schutzumschlag DM 2.-

ALOIS GIRNTH VERLAG




Schäufele
MAG
77
2892